Die Mennonitische Rundschau.

Lasset uns fleissig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

1877—1942
Volume 65

Published by
The Christian Press, Ltd.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man.

April 8, 1942, ★ Number 14.

Der Herr ist auferstanden.

Es ist der Herr, der auferstanden,
Der Tod behielt den Fürsten nicht!
Ihn hielten nicht des Todes Banden,
Er selbst ist Leben, Lieb' und Licht.

Des Todes Schatten mußten weichen
Und ob ein Stein noch vor der Tür;
Ein Engel rollt ihn schnell bei Seite
Und Christus selber kam hervor.

Das war ein Wunder für die Frauen,
Der Stein ist weg, das Grab ist leer;
Nun dürfen sie es selber schauen,
Daß auferstanden ist der Herr!

Doch trauen sie kaum ihrem Blicke,
Maria kennt die Stimme nicht.
Sie überhört in ihrem Schmerze,
Daß Jesus selber zu ihr spricht:

„Was weinst du Weib?“ spricht nun der Meister.
„Ach,“ sagt sie, „man hat uns beraubt!“
„Wir wollten noch den Leichnahm salben.“
„Nun ist er weg, daß man's kaum glaubt!“

„Maria“! spricht zu ihr nun Jesus,
Da kennt sie seiner Stimme Klang.
„Rabbuni!“ spricht sie tiefbeweget,
Ihr Herz war nun voll Lob und Dank.

„Geh' zu den Jüngern“, spricht der Meister
Und sag, daß ich erstanden bin!“
„Ich geh' vor euch nach Galiläa,
Dort werdet ihr mich alle seh'n“.

O wunderschöne Osterbotschaft:
„Der Heiland lebt“! Hallelujah!
Dies soll durch alle Welt erschallen,
An alle Menschen fern und nah'.

So, wie der Herr vom Tod erstanden,
Um alle Menschen zu befrei'n;
So soll mein ganzes Erdenleben,
Ein Auferstehungsleben sein!

A. Berg, Steinbach.

Des Herrn Eigentum.

Ihr sollt heilig sein; denn Ich bin heilig, der Herr euer Gott. 3. Mose 19, 2.

Nun ihr von der Sünde frei seid und Gottes Knechte geworden, habt ihr eure Frucht, daß ihr heilig werdet, das Ende aber das ewige Leben. Römer 6, 22.

Knechte bleiben wir immer. Freiheit in dem Sinn, als ob wir einmal tun könnten, was wir wollten, ist eine Täuschung. Es handelt sich nur darum, wessen Knechte wir sind: ob Knechte der Sünde oder Knechte der Gerechtigkeit, ob Knechte der Sünde oder Knechte der Gerechtigkeit, ob Sklaven Satans und unseres Fleisches oder Gottes und Jesu Knechte. Es ist das Werk unseres Herrn Jesus, daß Er uns aus der Knechtschaft der Sünde erlöst hat. Grundsätzlich hat uns die Macht des Bösen nichts mehr zu sagen. Sie kann uns nichts mehr anhaben, wenn sie auch noch tut, als ob sie das alte Recht an uns hätte. Es ist töricht von uns, daß wir uns als Erlöste Jesu vom Drohen der Sünde so erschrecken lassen. Doch täuschen wir uns nicht: unsere Freiheit von der Sünde besteht nicht darin, daß wir etwa nun mit einer ganz besonderen Kraft ausgerüstet wären. Wir sind und bleiben sündige Menschen, belastet mit dem „Leibe dieses Todes“ bis zuletzt. Nur insofern kann uns die Sünde nichts mehr antun, als wir das Eigentum Jesu geworden sind. Er, nicht wir, hat die Sündenmacht zerschlagen und der Freiheit eine Bahn gebrochen. Sehen wir auf uns, so müssen wir verzagen; sehen wir auf Ihn, so können wir frohlocken. Denn der Herr überläßt sein Eigentum nicht dem Wüten des Satans. Wo ist ein Herr, der so mit Knechten tut? Als seinen Knechten ist uns die Garantie gegeben, daß wir „heilig werden“. Er bürgt dafür mit seiner ganzen Gnade. „Das Ende aber ist das ewige Leben.“ So ist uns nur das eine aufgetragen, daß wir uns von Ihm auch wirklich heiligen lassen, seinem Werk nicht widerstreben und ganz gehorsam sind.

Herr, wir danken Dir, daß wir uns dein Eigentum nennen dürfen. Schenke uns ein gehorsames Herz!

Der Christ in der Welt, aber nicht von der Welt

Referat von Aelt. W. Enns, Springstein, Man.
auf der Manitoba Predigerkonferenz am 29., 30. und 31. Oktober 1941 in Winnipeg, Manitoba.

Wenn wir das hohepriesterliche Gebet unseres Herrn und Heilandes lesen, dann finden wir, daß der Herr Jesus in demselben sehr klar gerade das zum Ausdruck bringt, daß seine Jünger wohl „in der Welt sind, aber nicht von der Welt“ (Joh. 17, 11. 14 und 15). Darüber will ich nun im Folgenden versuchen etwas zu schreiben.

Wohl kein Christ wird dagegen streiten, daß er „in der Welt ist“. Das wird er täglich, ja stündlich, zur Genüge ein. Aber darüber, wie er sich zu der Welt stellen soll, herrscht doch eine sehr verschiedene Auffassung.

Die Einen meinen sie müssen blos danach trachten so rasch wie möglich wieder aus dieser Welt herauszukommen und versuchen allen Ernstes Weltflucht zu üben. So haben es die Mönche gemacht. So machen es viele Christen, die zwar nicht Mönche sind, die aber wie Mönche leben. Sie meinen sie sind recht fromm, wenn sie alles, was hier auf der Erde ist, nur sehr wenig oder garnichts rechnen, und dabei nur immer nach dem Tag ausschauen, wann sie endlich im Himmel sein werden. „Je länger hier, je später dort. Wär doch mein Ziel am Ende“. Das ist ihr Lied und dementsprechend oft auch ihr Verhalten. Wohl ist die Sehnsucht nach der Heimat, der ewigen Heimat, etwas Wunderschönes und Heiliges, und jeder wahre Christ hat sie und soll sie haben, aber es kann krankhaft werden und zur Weltflucht treiben und das ist nicht recht.

„Es ist ungesund“, sagt Otto Funke, wenn einige sagen: „Mir ist alles einerlei, wenn ich nur ein Plätzchen im Himmel finde. Es ist ungesund und geradezu verderblich, wenn Christen für Politik, soziale Fragen, Natur, Kunst und Wissenschaft, kurz für das ganze volle Menschenleben um sie herum kein herzliches Interesse haben, ja die mit einem mitleidigen Lächeln auf die schauen, die sich mit jugendfrischem, begeisterten Herzen dem Leben um sie herum widmen“. So weit Otto Funke.

„Alles ist euer“, sagt der Apostel Paulus dieser große Dolmetscher unseres Heilandes, „ihr aber seid Christi“, und dem entsprechend hat er sich auch verhalten. Ob er als Gefangener auf dem Schiffe reist oder als Freier das Evangelium von Christo verkündigt, alles zeugt davon, daß er mit beiden Füßen „in der Welt ist“. Er gibt seinen Mitreisenden Anordnungen endlich mal was zu essen und ißt selbst herzhaft drauf los. Er wacht darüber, daß keiner das Schiff verläßt u. a. m.

Und wenn er das Evangelium verkündigt, dann ist es überall herauszuhören wie tief er hineingeschaut und hineingehorcht hat in das was „in der Welt ist“. Wie hätte er sonst jene stille Sehnsucht der Kreatur nach der Erlösung gemerkt, von der er in Römer 8, 22 redet. Doch schauen wir auf Jesus den Herrn des Apostels Paulus und auch unseren Herren. War er nicht im vollen Sinne des Wortes „in der Welt“. Von seinem 12. bis zum 30. Lebensjahre wissen wir nicht mehr als daß er seinen Eltern untertan war und zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Wir nehmen an, und zwar mit Recht, daß er, unser Erlöser, in der Zeit Zimmermanns Arbeit getan hat in der Werkstatt seines Vaters. Ich kann nicht anders annehmen, als daß er diese Arbeit von ganzem Herzen getan hat, so als ob er von Gott seinem Vater dazu bestimmt war, bis er von oben andere Direktive bekam. Aber auch dann, wie regen Anteil nahm er an dem was „in der Welt ist“, die Blumen, die Vögel, der Weinstock, die Reben, das Meer, die Berge — an nichts ging er gleichgültig vorüber. Besonders waren es die Menschen, Säleute und Fischer, Zöllner und Sünder, Gesunde und Kranke, die seine Aufmerksamkeit auf sich lenkten. Ja, auch Jesus war „in der Welt“ und das sollen seine Jünger auch sein. Sie sollen wirken und schaffen ums tägliche Brot. Sie sollen sich freuen und laben an Kunst und Natur. Es soll einmal jemand gesagt haben: „Je mehr ich im Himmel zu hause bin, je besser gefällt es mir auf der Erde.“ Das ist ein treffendes Wort. Denn dann sehen wir die Erde in himmlischer Beleuchtung und sie gefällt uns als Gottes Schöpfung und als der Ort, an den er uns gestellt bis auf den Tag unserer Versetzung in eine andere Welt.

Ja aber wie ist es denn mit dem Spruch: „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist,“ (Joh. 2, 15). Da teilt sich bei mir der Begriff Welt und Welt in zweierlei. Ich unterscheide zwischen gottfreundliche Welt und gottfeindliche Welt. Zur letzteren gehört die, die sich bewußt auf die Seite des Fürsten dieser Welt stellt. Mit dieser Welt soll der Christ nur so viel zu schaffen haben als unbedingt notwendig. Hier fängt es an schwer zu werden. Denn hier soll es sich zeigen, daß der Christ wohl in der Welt, aber „nicht von der Welt ist“.

Wenn ich zuvor sagte, die Einen meinen sie müssen Weltflucht üben, so muß ich jetzt die andere Seite hervorheben worin die anderen fehlen: das ist in der Weltförmigkeit. Da gebietet uns sein Wort klar Römer 12, 2: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich“. Wenn die Weltflucht ungesund ist, so ist diese Weltförmigkeit direkt schädlich. Wieviel ist schon nach die-

(Schluß auf Seite 5.)

För plattdütsch Lüd.

Kapitel 3, 8—10.

Un hei sprüng up un künn stayn un ümyergahn. Un hei güng mit ehr nah'n Tempel rin un güng und sprüng dor rüm un lawte Gott. Un all Lüd segen em, wo hei dor ümhergüng und Gott lawen ded. Un sei tennten em wedder, dat hei dei wir, dei vör dat hübsche Tempeldur seten und snurrt hadd. Un sei wunnerten sia nu dull un verstutzten sick äwer dat, wat mit em gescheihn wir.



Junge Pelikane am La Valee Lake, Prince Albert National Park, Saskatchewan.

Die Mennonitische Rundschau

Herausgegeben von

The Christian Press, Limited
Winnipeg, Man., Canada

H. Neufeld, Editor.

Erscheint jeden Mittwoch.

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50

Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
672 Arlington Str.,
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Todesnachricht.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten bringen wir noch nachträglich die Trauerbotschaft, daß es dem himmlischen Vater gefallen hat, unsern lieben Vater

Franz Kornelius Isaak

aus unserer Mitte in das Reich seiner ewigen Herrlichkeit zu versetzen, welches bei unserer lieben Mutter und allen Kindern und Großkindern eine tiefe Wunde geschlagen hat. Aber wir wissen, daß unser Herr Jesus, der die Wunden schlägt, sie aber auch wieder heilen kann. Wenn der Schmerz und Trauer auch groß ist, so trauern wir nicht als die Trostlosen, sondern wir wissen und glauben, daß der Herr keine Fehler macht, und auch uns zum Ziele bringen wird, mit seinem starken Arm, wo wir uns einst werden Wiederseh'n. Eine Woche vor seinem Erkranken, den 15. Januar waren die lieben Eltern mit Geschwister A. Braunen noch bei uns zu Gaste, und beim Abschiednehmen hatte Vater noch gemeint zu meiner lieben Frau, es ist dieses wohl das letzte Mal, daß ich euch besuche. Vater war bei seinem hohen Alter immer noch rüstig und stand uns noch gerne mit Rat und Tat zur Seite und war um das Wohl aller Kinder und Großkinder immer bekümmert. Nach Canada kamen die lieben Eltern im Jahre 1929, den 20. Oktober und kauften sich in Blumenort bei Gretna ein Haus mit 3 Acker, wo sie all diese Jahre bis vorigen Herbst verlebten. In Blumenort hatten sie viele Freunde und Bekannte, die ihnen Liebe bewiesen, sie besuchten, konnten mit ihnen Freude und Leid teilen, denn es heißt geteilter Schmerz ist halber Schmerz, geteilte Freude doppelte Freude.

Vorigen Herbst verkauften die lieben Eltern in Blumenort ihr Heim und zogen dann nach St. Anne zu unsern Geschw. Abram Braunen (ihren Kindern), wo sie die letzten Jahre bis an ihr Ende verleben wollten und waren so dankbar für die freundliche Aufnahme bei den Geschwistern. Am 23. Januar d. J. erkrankte Vater plötzlich klagte aber über keine besondern Schmerzen die erste Zeit, nur die letzte Woche hatte er große Schmerzen im rechten Fuß bis zum Knie, trotzdem konnte er doch geduldig bleiben, und im Aufblick zum Herrn war Vater bereit zu sterben.

Wir hatten einen betenden Vater, sehr oft hat er in seinem Kämmerlein auf Knieen gelegen und gebetet, auch auf seinem Krankenlager hat er viel gebetet: Schafe in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist und verwirf mich nicht von deinem Angesichte. — Vater war bei vollem Bewußtsein bis ans Ende. Am 21. Februar 1/5 Uhr abends durfte er sanft entschlafen, um einzugehen in das Reich der Freuden, und durfte den schauen, an den er geglaubt.

Das Begräbnis fand den 25. Februar in der Kleingemeinder Kirche bei Steinbach statt. Prediger Jacob Klassen, Blumenort machte die Einleitung mit dem Liede „Erblaßter Freund, nun hast du ausgerungen". Zum Text hatte er 2. Tim. 4, 7. Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Er machte dann noch mehrere Bemerkungen. Dann wurde noch ein Brief vorgelesen von Prediger und Vaters Schwager Jacob Klassen, Blumenort. Thema: „Ich sterbe und Gott wird mit euch sein" (1. Mose 48, 21). Nach dem Verlesen des Briefes, diente Br. Abram Bergman mit seinen Töchtern mit den schönen Liede „Engel öffnet das Tor". Dann diente Aeltester Johann Bückert mit einer Ansprache nach dem Liede „Endlich kommt er leise, nimmt mich bei der Hand, führt mich von der Reise, bis ins Vaterland". Text 2. Kor. 5, 1—10. Hauptthema „Sehnsucht nach der himmlischen Heimat," war auch bei unserm lieben Vater die Sehnsucht nach der himmlischen Heimat überwog die Liebe für die Lieben. Zum Schluß sprach noch Pred. Heinrich Reimer über die Worte „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben". Er machte dann noch etliche Bemerkungen und schloß mit dem Liede „Es geht durch Nacht zum Licht". Br. Abram Bergman machte noch etliche Bemerkungen über die Worte: „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen" und sang noch mit seinen Töchtern das Lied: „Lebt wohl, ich geh' zur Ruh'". Dann wurde die Leiche daselbst auf dem Kirchhofe dem Schoße der Erde übergeben. Aelt. Johann Bückert sagte dann noch zum Schlusse etliche Verse von dem Liede „Eingesargt zum letzten Schlummer". Dann wurden noch alle Gäste mit einem Mahle bedient.

Unser Vater ist alt geworden 84 Jahre, 3 Monate und 23 Tage. Geboren wurde Vater im Jahre 1878, den 29. Oktober in Süd-Rußland im Dorfe Schönberg, Ekaterinoslaw. Gouv., wo er auch bis zur Auswanderung verlebte. Im Jahre 1878 hatte er auf den Glauben die Heilige Taufe empfangen und wurde in die Menn. Gemeinde aufgenommen. In die Ehe getreten mit unserer verstorbenen Mutter, geb. Helena Herman Bückert im Jahre 1878. In dieser Ehe gelebt 19 Jahre, 9 Monate und 9 Tage, nach welcher Zeit ihm die Mutter durch den Tod entrissen wurde den 10. November 1898. Kinder dieser Ehe geboren 9, wovon ihm 6 vorangegangen sind. In zweite Ehe getreten mit Katharina Fröse, Einlage im Jahre 1899 im Juni Monat, in dieser Ehe nur gelebt 3 Jahre und 8 Monate, welche kinderlos war. In dritte Ehe getreten mit Witwe Maria Braun, geborene Enns, Baratow 1905 den 11. September, wo wir alle in ihr eine liebe Mutter noch haben. Kinder in dieser Ehe übernommen 6, und 3 wurden noch geboren, wovon 1 ihm im Kindesalter voran gegangen ist. Also Kinder, Großkinder und Uhrgroßkinder aus erster Ehe geboren 94, gestorben 24, am Leben 70. Aus dritter Ehe übernommen und geboren Kinder, Großkinder und Urgroßkinder 60, gestorben 27, am Leben 57, insgesamt gebor. 154, gestorben 51, am Leben 127. Nach dem Mahle wurde noch ein Schlußlied gesungen, und ein jeder begab sich wieder Heim.

Wir danken noch all denen, die Vater besucht haben und zum Begräbnis behilflich gewesen sind.

Die leidtragende Mutter und Kinder.

Eingesandt von Her. u. K. Isaak,
Rosengart bei Steinbach.

Unser Vater

Dietrich P. Rempel,

früher bei Rosthern wohnhaft, jetzt die letzten Jahre bei Barnes Crossing, Sask. ist heimgegangen.

Der Vater war schon längere Zeit leidend an Wassersucht. Wohl fast 2 Jahre ist es zusehends weniger geworden mit ihm, so daß er die letzten Monate mußte bedient werden. Er aber hatte stets seine Blicke nach oben gerichtet, besonders in den letzten Wochen hat er oft zu mir gesagt: „Ich habe einen Heiland und der verläßt mich nicht". Es ist uns dieses sein Zeugnis ein großer Trost gewesen.

Er ist alt geworden 77 Jahre 7 Monate und 1 Tag. Er hinterläßt 13 Kinder, 44 Großkinder und 4 Urgroßkinder. Am 11. März bei 11 Uhr abends durfte der müde Pilger seinen Wanderstab hin legen. Er ruhe in Frieden.

Das Begräbnis wurde am 17. März mit großer Teilnahme gefeiert. Br. P. B. Friesen eröffnete die Feier mit Singen des Liedes Nr. 210 Evangeliumslieder und mit Gebet. Dann folgte Br. Franz Janzen von der M. B. Gemeinde mit Angeben des Liedes Nr. 115 Evangeliumslieder. Text 1. Mose 48, 21. Er betonte besonders „Ein großer Schmerz, wenn Geliebte von uns scheiden. Ein großer Trost, wenn Gott mit uns ist, eine selige Hoffnung, die Vollendung der Erlösten." Dann sang die Versammlung das Lied „What a friend we have in Jesus, angeleitet von Br. P. B. Friesen. Geschw. P. B. Friesens sangen das Lied: „We'll never say good bye in heaven", worauf Br. Friesen das Wort nahm und sprach zu uns in engl. Sprache über Joh. 13, 1—14, 1—6, wo er besonders die Hoffnung der Gläubigen hervorhob. Dann machte Br. B. Kröker von Hepburn Schluß mit Heb. 1, 1—2: „God hath spoken, Do we understand, what he says?"

Möchten wir alle beten lernen „Herr lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden.

Möchte noch berichten, daß Br. Franz Janzen krank ist an Rheumatismusfieber. Wollen der Geschwister fürbittend vor dem Thron der Gnade gedenken.

In Liebe grüßend

Isaac Epp,
Meadow Lake, Sask.

C. O. Camps im Banff National Park, Alta., und Kootenay National Park, B. C.

Unseren Freunden die ein Herz und einen Sinn für unsere Sonderstellung haben dürfte Folgendes zur weiteren Information dienen. Von den drei Lagern die im Herbst vorigen Jahres im „Banff National Park" entstanden haben die ersten zwei den Winter hindurch gearbeitet. Im Spätherbst wurden die Zelte mit Bretter bekleidet zum Schutz vor Wind und Kälte. Ein Wächter sorgt für nächtliche Beheizung und erleichtert so das Aufstehen am Morgen bei kaltem Wetter.

Sobald die vier-monatliche Dienstzeit der Mannschaf von B. C. beendete wurde aus Saskatchewan Ersatz einberufen, so daß die Mannschaft in beiden Lagern mit kleiner Ausnahme jetzt aus Saskatchewanern besteht. In einem Lager dienen 48, im andern 45 Mann.

In der Winterarbeit handelt es sich um die Vernichtung des „Bark-Beetle", ein Insekt das dem Walde schädlich ist und schon manchem Tannenbaum den Saft entzogen hat. Der betroffene Forstenwald wird in Lots vermessen um in geordneter Reihenfolge abzugehen. Kranke Nadelbäume, „Red-tops" genannt, werden niedergehauen und auf der Stelle verbrannt.

Im „Kootenay Park" ist diese „Beetle pest" stellweise soweit vorgeschritten, daß große Wälder unrettbar zerstört werden. Da hat die Regierung mit Kraft unserer Mannschaft am „Windermere Highway" eine Sägemühle erbauen lassen und das Holz nutzbar zu verwenden. Bei der „Kootenay Crossing", wo der Weg den Kootenay River kreuzt, wird hergestelltes Material aus der Sägemühle aufgespeichert für späteren Bedarf unseres Landes. Bei dieser Sägemühle arbeiten nun 50 Mann, meistens unserer Leute. Fünf Meilen südlich von dieser „Sawmill Camp" ist die „Sixteen Mile Camp", benannt nach der Entfernung nördlich von „Radium Hot Springs", B. C. Zwischen diesen beiden Camps wird nun eine 100' Fuß breite Strecke an jeder Seite des Windermere Highways klargelegt. Gesunde Bäume bleiben stehen, die anderen kommen in die Sägemühle und alles Untaugliche wird auf der Stelle verbrannt.

Unsere Behörde beider Parks ist uns mit unbedeutender Ausnahme wohlgesonnen, und ist voll zufrieden mit der geleisteten Arbeit. Wir sind dem Herrn nebst unseren Vorgesetzten dankbar für die Berücksichtigung in unserer Gewissensstellung, auch für die Freiheit in der geistlichen Pflege. Wir pflegen nach der Regel abendliche Gottesdienste in allen Camps. Inzwischen wird Gesang und Musik geübt. Durch allgemeines und privates Bibelstudium werden Gläubige tiefer ins Wort geführt und aufgemuntert zur persönlichen Arbeit.

Am 17. März erfreute uns wertvoller Besuch. Die Brüder Isaak L. Töws und David Töws von Swalwell, Alta., mit ihnen ein Reisegefährter Br. David P. Reimer, wohnhaft in Giroux, Man. dienten in beiden Camps einen Abend mit dem Worte. Sie übernachteten in der mit frischem Holz erbauten Recreation Hall und begaben sich am nächsten Tage auf den Heimweg. Br. Reimer dient in der Dominion Forestry Service Camp bei Seebe, in der geistlichen Pflege unter der Jungmannschaft von Manitoba. Diese Camp liegt etwa 65 Meilen west von Calgary. Wir sind den Brüdern dankbar.

Da es sich in diesen Lagern um eine Sonderstellung handelt, dürfte jedem klar sein, und daß man auf uns das Augenmerk richtet und uns kritisch beobachtet. Darum wird jedes Abweichen von gutem Betragen ins Gewicht fallen und zur Vergünstigung für spätere Zeiten mitsprechen. Der Krieg hat die allgemeine Aufmerksamkeit auf uns gelenkt die wir uns vom Militärdienst entsagen. Diese Stellung sollte uns daher auch vielmehr als eine Gewissensstellung sein, denn gewisse Grundsätze stehen in Gefahr. Das Prinzip der Nicht-wiedervergeltung Böses mit Bösem, das Gesetz der Nächstenliebe und die Freiheit des individuellen Gewissens. Mögen diese Camps doch einen bleibenden guten Eindruck hinterlassen.

Hochachtungsvoll Euer in Christo
John J. Wiebe.

Etwas vom Maria Martha Heim, Winnipeg, Man.

Teure Geschwister!

Gruß der Liebe zuvor! Wir sind am Schluße des ersten Vierteljahres angelangt. Drei Monate sind wieder ins Meer der Ewigkeit gerollt. Wie schnell eilt doch die Zeit und mit ihr die Gelegenheit Gutes zu tun. Wie oft hört man in diesen Tagen von Unglücksfällen oder Sterbefällen. Wie bald mag auch für uns die Stunde kommen, wo der Herr sagt: „Bis hier und nicht weiter." Daß das Leben so unsicher ist, haben auch wir in unserer Mitte erlebt. Sonntag, den 22. März drei Uhr nachmittags ist Charlie Krentz noch froh und munter im Kreise seiner lieben Eltern und Geschwistern. Nur nach wenigen Stunden ereilt ihn das furchtbare Unglück, daß er vom fahrenden Frachtzuge fällt und nach 5 Stunden nimmt der Herr ihn aus diesem Leben. Noch nur kaum 18 Jahre alt, frisch und froh und voller Lebenslust. Charlie hat in den früheren Jahren unsere Sonntagschule und Kindergottesdienste besucht und da er eine betende, fromme Mutter hat, so glauben wir fest, daß er noch ehe ihm das Bewußtsein schwand, den Namen des Herrn wird angerufen haben.

Im Februar Monat besuchte uns Bruder H. H. Janzen, Kitchener, Ontario und der Herr hat die Arbeit gesegnet, und es haben sich mehrere bekehrt und auch drei von den Heimmädchen; da sind wir so froh und dankbar, daß der Herr uns diese Freude schenkte. Wir beten, der Herr möchte sie alle retten.

Unsere Zeit, wo wir die letzte Zahlung am Maria Martha Heim machen sollen, ist am ersten Mai dieses Jahres fällig. Der Herr ließ uns nie zu Schanden werden. Er kam mit seiner Hilfe nie zu spät waren es kleine Angelegenheiten oder handelte es sich um eine größere Summe. Uns fehlen bis zum ersten Mai noch $125.00. Da bitten wir unseren himmlischen Vater noch einmal wieder, uns freudige Herzen und willige Hände zu geben, um die letzten Bausteine herbei zu schaffen.

Wer ist dabei, daß das Heim bald schuldenfrei dasteht? Dieses möchte ich besonders den Mädchen, die im Heim aus und eingegangen sind, ans Herz legen, denn die wissen, was ein Heim in einer Großstadt für sie gewesen ist. Diese Bitte gilt aber auch allen Geschwistern, die ein Herz für dieses Werk des Herrn haben. Darum „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir ernten ohne aufhören. Als wir denn nun Zeit haben, so lasset uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen" Gal. 6, 9—10. Denn

Wir sind ein Volk, vom Strom der Zeit
Gespült ans Erdenland,
Voll Unfall und voll Herzeleid,
Bis heimholt uns der Heiland.
Das Vaterhaus ist immer nah,
Wie wechselnd auch die Lose:
Es ist das Kreuz von Golgatha
Heimat für Heimatlose.

Eure Schwester im Dienste des Herrn

Anna J. Thießen,
437 Mountain Ave., Winnipeg.

Tabor College

Tabor College lehrt 2 Fremdsprachen. Eine ist die griechische und die andere ist die deutsche. In diesem Jahr haben wir drei deutsche Klassen. In der ersten Klasse lernen die Studenten Deutsch lesen und die deutsche Grammatik. In der zweiten Klasse wird die Grammatik wiederholt und außerdem manches aus der deutschen Literatur gelesen, wie z. B. von Schiller, Wilhelm Tell, das Lied von der Glocke u. anderes. In der dritten Klasse hatten wir im ersten Semester eine Einführung in die deutsche Literatur. Im zweiten Semester haben wir eine Wiederholung der Grammatik, Uebung im Uebersetzen und im Schreiben von Aufsätzen.

Der Language Club arbeitet im Zusammenhang mit der deutschen Abteilung. Der Zweck dieser Organisation ist folgender: das Ueben des deutschen Gesanges, der plattdeutschen und hochdeutschen Sprachen usw. Es ist ganz erstaunlich was für eine reiche Manigfaltigkeit von deutschen Dialekten in Tabor College anzutreffen ist.

Das deutsche Department veranstaltet einen Rednerwettwerbung wobei die Sieger drei Preise erhalten werden. Das Thema ist Göthe. Außerdem werden die deutsche Abteilung und die Language Club ein plattdeutsches Program geben, das den Titel hat: „Utwaundre". Es handelt sich hierbei um die Darstellung der Erlebnisse unserer Geschwister, die nach der Revolution von Rußland nach Canada kamen. Der Schreiber dieses Programs ist Prediger J. H. Janzen, Waterloo, Ont. Die Lehrer der deutschen Abteilung sind Prof. Krahn und Prof. Klassen.

Rudolph Töws.

Wie ist Dein Herz bestellt.

Psalm 139, 23: Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich es meine; und siehe, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege.

Im Gleichnis vom Säemann hat der Herr Jesus der Menschen Herzen mit vierfältigem Ackerboden verglichen. Demnach ist des Menschen Herz in der Gleichnissprache der Bibel der Boden, auf dem sowohl Kraut als Unkraut, sowohl Böses wie Gutes, gedeiht. Von der Beschaffenheit des Bodens hängt es ab, was aus demselben wächst, und wie es gedeiht. Das harte und leichtfertige Herz zeitigt gar nichts. Das unreine Herz trägt böse Frucht statt der Guten, die es nicht aufkommen läßt. Das weiche und doch tief gegründete, reine Herz ist es aber, das dreißigfältige, sechzigfältige und hundertfältige Frucht trägt.

Wenn es in Matth. 12, 35 heißt: „Ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus dem guten Schatz des Herzens; und der böse Mensch bringt Böses hervor aus dem bösen Schatz", so sehen wir das Herz als den Sitz der motiven (bewegenden) Kraft, die den Menschen entweder zum Guten oder zum Bösen treibt. So faßt es auch unser Text, wenn der Psalmist da bittet: „. . . erfahre mein Herz; . . . . und siehe, ob ich auf bösem Wege bin . . " Wir haben hier dasselbe wie im Gleichnis vom Säemann, nur in einem anderen Bilde.

Heist es aber in Heskiel 36, 26: „Ich . . . will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben", so bedeutet das, daß des Menschen Herz der Sitz auch seines Gefühles ist, und das also dasselbe eHrz, das den Menschen in der einen oder anderen Richtung treibt, auch zuerst am tiefsten empfindet, was es an Gutem oder Bösem auf seinen Wegen fand. Da sehen wir, wie wichtig es ist, daß wir richtig fühlen und empfinden, und wie Gott ein Menschenherz umwandelt. Es wird in einer Weise anders, daß es scheint, als sei das alte, harte, fühllose Herz weggenommen und ein neues, zart empfindendes dafür gegeben.

Das Herz, wie es die Bibel sieht, erkennt unseren Weg, fühlt seine Wirkung und bestimmt dadurch auch unseren Willen, der somit also auch im Herzen seinen Ursprung hat. In diesem Sinne redet die Bibel von einem Herzen, daß immerfort den Irrweg **will**, als von einem verstockten Herzen.

Das Herz ist also der Mittelpunkt all unseres Lebens und Wesens, aus dem unser Denken, Fühlen und Handeln kommt, und wenn dieser Mittelpunkt richtig beschaffen ist, dann wird alles gut. „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen."

Von Natur sind unsere Herzen nicht rein. Sie sind im Gegenteil so verderbt, daß es vom Menschen heißen muß, sein Dichten und Trachten ist böse von Jugend auf. Man hat versucht, die „Erbsünde" zu leugnen, und wir finden dieses Wort ja auch nicht in der Bibel. Dennoch ist etwas da, das wir unmöglich anders als mit „Erbsünde" bezeichnen können, denn es zeigt sich so früh in der Kindheit, und oft so unvermittelt, daß man es auf nichts anderes als auf Vererbung zurückführen kann, und man sieht so genau, daß sich gewisse Laster von den Eltern auf die Kinder vererben, daß man nicht anders kann, als an die Erbsünde glauben.

Jeder Versuch, einem Menschen sein Herz aus der Brust zu nehmen und es durch ein anderes zu ersetzen, würde den Tod des Patienten unfehlbar herbeiführen. Das geht auch im geistlichen Leben so. Wenn das Herz eines Menschen erneuert werden soll, so geht es durch den Tod zum Leben, und die Umwandlung des menschlichen Herzens könnte kein noch so treuer Seelsorger bewerkstelligen. Das muß Gott tun, der Leben und Tod in seinen Vaterhänden hält. Er kann töten und lebendig machen, und er allein ist der Arzt, der ein steinernes Herz aus der Brust nehmen und es durch ein fleischernes ersetzen kann. Er allein ist der Pflüger, der das harte Herz umackern kann, daß es bereitet werde, den guten Samen zu empfangen, zu behalten und zum Wachsen und Reifen zu bringen. Er allein ist es, der den harten Fels sprengen und den Ackerboden vertiefen kann, daß das Gute darin Wurel schlage und gedeihe. Er allein ist auch der gute Landmann, der seinen Acker vom Unkraut zu reinigen weiß, daß die Disteln nicht den guten Weizen ersticken.

David fühlt sich unglücklich und zürnt nicht zuerst anderen Menschen; auch mißtraute er Gott nicht. Aber er traut sich selbst nichts, denn er hat sich so gut im Lichte der göttlichen Wahrheit kennen gelernt. „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz!" Er sucht die Ursachen seiner Not nicht in anderen sondern in sich selbst. Die Bekehrung des verlorenen Sohnes begann auch nicht damit, daß er um sich, sondern daß er in sich schlug (Luk. 15, 17). Und erst in jüngster Zeit teilte mir jemand mit, wie er von Gott wieder angenommen worden sei, nachdem er längere Zeit von ihm abgewichen war. Und im Anfang dieser Wiederannahme lag das bittere Bekenntnis: „Ich habe Schuld". Es ist fürchterlich, den Stab über sich brechen und das Todesurteil über sich anerkennen zu müssen. Das ist das bittere, schwere Sterben, bei welchem das steinerne Herz aus der Brust genommen wird. Aber dieses Sterben führt zum Leben, zu dem es keinen anderen Weg gibt als den der todesbitteren Buße, den kein Mensch sondern nur Gott uns führen kann.

„Prüfe mich, Gott!" — David hatte es lange genug mit Menschen zu tun gehabt. Saul, sein mächtiger Schirmherr, war ihm zu Todfeind, und Joab, sein Feldherr war ihm zum Fallstrick geworden, ja selbst der Priester Abjatar hatte sich den Gedanken Gottes und seines Gesalbten nicht treu erwiesen. Nein, Menschen konnten weder sein Herz prüfen noch ihm auf den Weg des Heils helfen. David kannte nur einen, der in allen Lagen des Lebens treu geblieben war: Gott. Und um Gottes willen fand er sich immer wieder auf die Bahnen des kindlichen Gehorsams und der treuen Pflichterfüllung zurück, wenn er gefehlt hatte.

„Erforsche **mich**, Gott!" — Viele Menschen lassen sich das Leben dadurch verbittern, daß sie immer andere erforscht haben wollen und nie sich selbst. Sie geben auch viel zu viel auf das Urteil anderer und fühlen sich ihr Leben lang beleidigt. Sie merken garnicht, wie sie sich dadurch zu ihren eigenen auch noch die Sünden des Nächsten aufladen, die sie gar nicht zu tragen brauchen. Dadurch müssen so viele doppelt leiden. Liebe Seele, so lange Du noch immer andere richtest, — ganz einerlei ob sie schuldig sind oder nicht, — so lange wirst Du auch gerichtet werden, und mit welcherlei Maß Du missest, wird Dir gemessen werden. **Dir** wird ein voll gerüttelt und geschüttelt Maß in **Deinen** Schoß gemessen werden. Warum doch immer den Nächsten richten und verklagen, wo doch nur dadurch das wahre Glück und der bleibende Friede kommen, daß das eigene Herz erforscht und auf den rechten Weg gebracht wird?

Ja, unser böses Herz will immer den Irrweg, und nur Gott kann ihm zurechthelfen. Er tut es auch, aber nur, wenn wir uns von seinem Geiste strafen lassen und nicht nur immer von unserem Nächsten erwarten, daß er gestraft werde. Die Buße über **meine** Sünde bringt **mich** zum Frieden.

Und unser Herz ist so unzuverläßig. — Das gilt nach beiden Seiten hin. Johannes sagt (1. Joh. 3, 20): „So uns unser Herz verdammt, ist Gott größer als unser Herz und erkennt alle Dinge." Manchmal betreten wir im Namen Gottes einen Weg, der unserem Fleisch nicht bequem ist, und wenn wir dann nicht im ersten Augenblick erreichen, was wir auf diesem Wege suchten, bleibt uns ein bitteres Gefühl, das einem Verdammen gleich kommt, im Herzen zurück, und unser Herz tritt gegen uns auf und sagt: „Du hättest das nicht tun sollen." So kann das Herz in seinem Gefühl auch das verdammen, was nach Gottes Willen geschah. Da gilt es, in Gottes Wort nachforschen und Gott im Gebet suchen, denn Gott ist größer als unser Herz und hat mehr Geduld und Ausdauer als wir. Er wird uns den Weg zuende führen, und wenn wir dann seine herrlichen Ziele schauen, werden wir froh sein, daß wir uns von Gott und nicht von unserem eigenen Herzen richten ließen.

Andererseits sagt Paulus: „Ich bin mir nichts bewußt, aber darin bin ich nicht gerechtfertigt; der Herr ist es aber, der mich richtet." Oft spricht uns unser Herz frei, wenn wir Wege gingen, die leichter waren, und auf denen wir vielleicht mit geringer Mühe Sieger blieben. Ja, dann fühlen wir uns gut, sind uns nichts bewußt und meinen, nun seien wir gerechter als alle anderen. Wer sein Herz recht kennt, wird ihm gerade dann mißtrauen, wenn es ihn frei spricht; und ganz besonders dann, wenn es auf andere zeigt: „Die sind schuld". Paulus weiß, daß er sich mit seinem Herzen jeden Tag Gott stellen muß, der ihn richtet und ihm besser als die Gefühle seines Herzens sagen kann, was recht und was unrecht war. Den Rest wird der Tag des Herrn offenbaren. „Darum richtet niemand vor der Zeit, bis der Herr kommt, der auch wird an's Licht bringen, was im Finstern verborgen ist, und den Rat des Herzens offenbaren."

Wir können unserem Herzen nicht trauen, — weder wenn es uns verdammt, noch wenn es uns frei spricht. Darum wendet sich ja auch der Psalmsänger an Gott wegen seines unzuverlässigen Herzens.

„Erforsche mich Gott!" — Gott soll mein Werk untersuchen und mir sagen, ob es in Gott getan ist oder nicht. — „Und erfahre mein Herz!" Gott allein kennt auch die geheimen Beweggründe meines Handelns nach welchen dieses mein Handeln entweder gut war oder böse trotz allen guten Scheins. Denn es kann kein auf die Dauer gutes Werk aus einem bösen Motiv (Beweggrund) hervorgehen.

„Prüfe mich und erfahre, wie ich es meine!" — Nimm mein ganzes Wesen in das Licht vor deinem Angesicht, und tue alles hinweg, was da nicht bestehen kann. Nur wer so steht, wird den Weg der Heiligung gehen und Gott schauen. Durch die einmalige, grundlegende Buße kommt es mit uns zur Bekehrung, durch die tägliche Buße aber schreiten wir auf dem Wege der Heiligung voran.

„Siehe!" — Als die ersten Menschen gesündigt hatten, versteckten sie sich vor Gott, damit ihre Sünde nicht offenbar werde, denn „wer Arges tut, der haßt das Licht und kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Wer aber die Wahrheit tut, der kommt an das Licht, daß seine Werke offenbar werden; denn sie sind in Gott getan." Auch was wir Böses getan haben, weil uns die Sünde betrog, überraschte oder überwand, steht uns im Lichte der Wahrheit, wenn wir im Lichte wandeln, und wird als das offenbar, was es ist. Sünde. Als Sünde wird es aber auch weggetan, sobald es an's Licht kommt, und der Sünder ist frei und hat Frieden.

„Siehe, ob ich auf bösem Wege bin!" — Der Psalmist traut sich nicht nur zu, daß er hieh und da einmal in Sünde fallen kann, sondern er kennt sich so gut, daß er fürchtet, er könne sich im Großen und Ganzen auf bösem Wege fortbewegen. Gerade diese Selbsterkenntnis und Beugung vor Gott ist ihm immer wieder der Schlüssel gewesen, mit welchem er sich das Heiligtum wieder erschloß, wenn er einmal von Gott abgewichen war, und diese bußfertige Gesinnung meint das Sendschreiben an die Gemeinde zu Philippi, für die der Herr keinen Tadel hat, wenn es von dem „Schlüssel Davids" spricht, mit dem man aufschließt, und niemand kann zuschließen.

„Und leite mich auf ewigem Wege!" — Mein Herz mit seiner Angst, mit seinem Zorn und mit seinem Richten ist ein unzuverläßiger Kompas. Darum vertraue ich mich der Leitung dessen an, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und durch den man zum Vater kommt.

Unser Text ist auf das „Ich" eingestellt. Aber er stellt unser „Ich" dorthin, wo wir am liebsten nur unsere Feinde würden stehen sehen, — in das Licht, in welchem all unser Wesen und Tun offenbar wird, sei es gut oder böse. — Ja, gerade dann, wenn es böse ist, damit die Flecken offenbar und hinweggetan werden.

Kennst Du Dein Herz? — Bist Du bereit, mit Deinem Herzen an's Licht zu kommen und Dich von Gott durchforschen und reinigen zu lassen?

Ueberlasse einmal die Sorge um Deinen Gegner und Feind Deinem Gott. Flucht er Dir, so segne ihn. Laß aber einmal Dein eigen Hetz so recht von Gott prüfen und läutern, so wirst Du Ruhe finden. Amen!

Jacob H. Janzen.

Licht und Trost aus der Offenbarung

(J. B. Epp)

(Mit der Bibel in der Hand!)

Kapitel 11. Das Messen des Tempels mag gleichbedeutend sein mit dem Versiegeln (bewahren) in Kapitel 7. Der Vorhof ist verunreinigt von den Heiden, deshalb ausgeschlossen. Nur wahrer Gottesdienst besteht!

42 Monate enthalten 1260 Tage (Vers 2 und 3) und sind gleich 3½ Jahren (Kapitel 12, 10—14, u. a. Stellen), welches die Zeit des Anti-Christen auf Erden ist. Die ganze Zeit desselben soll ja 7 Jahre sein, nach Daniel. Mitten in der Woche, (nach 3½ Jahren) wird er (Antichrist) den Bund brechen mit Israel, usw. Demnach, und nach andern Aussagen der Schrift, scheint es, als ob die ersten 3½ Jahre mehr Friede (aber der „Falsche") sein wird, wo sich der Anti-Christ erst 'mal so recht fest setzt, und scheinbar als Engel des Lichts sich angenehm zu machen sucht, um bei den Leuten Vertrauen zu gewinnen, bei solchen, die das Wort nicht wissen! Er wird mit Israel den Bund machen und viele verführen (Matth. 24). O wie haben wir da jetzt schon so aufzupassen! Der Modernismus ist Satans Meisterstück! Eine Scheinwahrheit, die die meisten Kirchenleute zu verblenden scheint! Noch viele andre falsche Religionen gibt es heute, die der „Wahrheit" so ähnlich sehen und daher so viele verführen. Auch der Scheinfriede und anderes werfen ihre lange Schatten weit voraus. Prüfet die Geister! Nur das reine Wort vom Kreuz, und Erleuchtung durch den Heiligen Geist. Geist und wahrer Gottesdienst werden bewahren vor dem Mitschwimmen mit dem Strom der Zeit und vor dem Verführt werden. Gott gebe uns viel Licht!

Verse 3—7. An den zwei Zeugen sehen wir wieder die Gnade Gottes auch in allergrößten Gerichtszeiten. Auch sind Boten des Evangeliums da! Wer diese 2 Zeugen sind, darüber ist auch nicht Einheit der Erkenntnis. An Henoch und Elias wird gedacht, weil diese nicht gestorben sind, wie andre Menschen. Auch an Moses und Elias denkt man, weil die Zeichen und Wunder auf sie hindeuten. Auch an Johannes, den Schreiber der Offenbarung, denkt man. (Kap. 10, 11).

Doch ist es wieder nicht Hauptsache, wer es ist, das Große ist, daß Gott bis an's Ende (ob ganz bis an's Ende?), wenn nötig, noch ganz besondere Boten sendet, die zur Buße rufen. Schließlich erscheint noch ein Engel in der Luft, der allen das ewige Evangelium bringt (Kap. 14, 6). Man merke, wie überall von Buße die Rede ist. O, die unendliche Geduld und Güte Gottes! Er möchte alle gerettet sehen. Mit ganz besondern Kräften rüstet Er Seine Boten aus, je nach besonderm Bedürfnis. Ihre Kraft war in ihrem Munde" — das Wort (1, 16 und 19, 21). Säcke bedeutet Trauer, Armut, Flucht, usw. (Sach. 4, 3—6). Und alles soll allein durch das Wort und den Geist Gottes geschehen, nicht durch menschliche Kraft.

„Wenn es am allertrübseligsten scheint, dann ist's nahe dem Ende". Schmerz, Verfolgung, Schmach, usw., sind keine böse Zeichen, sie melden das herrliche Ende an! Bei ihm ist das Ziel bestimmt, auf den Tag! Darüber hinaus wird es nicht gehen. Als die Zeit erfüllet war (Gal. 4, 4), se wird es wieder sein. Mehr als töten kann uns niemand.

Vers 7. Erst vollendet Gott Sein Werk mit Seinen Knechten, erst dann erlaubt Er, daß sie angetastet werden können. So auch mit uns, uns darf nichts widerfahren, bis Er mit uns fertig ist, und etwas zuläßt. Gott läßt es zu, daß die Zeugen Märtyrer werden. Ob diese 2 Zeugen nicht viele Anhänger und Mitzeugen haben werden? Das Wort Krieg deutet solches an.

Das Tier aus dem Abgrunde wird hier schon erwähnt, und doch erst in Kapitel 13 sieht es Johannes. Was zeigt uns dies wieder über die Reihenfolge der Ereignisse?

Vers 8. Welches ist die große Stadt? Sie wird verglichen (geistlich) mit Sodom, die Stadt der großen Sünde, mit Aegypten, welches Gottes Volk zerstören wollte, und Aegypten ist wiederum verglichen mit der Welt, die Christus gekreuzigt hat. Dann deutet es auch auf Jerusalem hin, wo (örtlich) Jesus gekreuzigt wurde. Mag es Babylon sein, wo schließlich das ganze antichristliche Weltwesen den Hauptsitz finden wird? (Kap. 1, 7 und 18). In 17, 5 heißt Babylon ein Geheimnis, das Zentrum der im Gerichte stehenden Welt. Mit einem Wort: „Der Sammelplatz alles antichristlichen Wesens und Treibens auf der Erde in der Zeit des Endes". Mehr werden wir jetzt wohl noch nicht ausfinden können. Wollen nur absolut dafür sorgen, daß wir nicht zu dem genannten Weltsystem gehören, welches jetzt schon stark seiner Konzentration entge-

gen geht. Wer's nur sieht!

Vers 9. Wie könnte die ganze Welt die beiden Leichnahme sehen? Man denkt an „Television", damit könnte man es heute schon sehen. Oder, es bedeutet, daß „Zeugen" in der ganzen Welt, an vielen Orten den Märtyrertod erleiden werden. Darum vielleicht heißt es auch Krieg (Vers 7).

Vers 10. Ja, die Welt freut sich, wenn die Christen leiden und sterben. „Geschenke" — sie werden in ihrem Wohlleben gestört sein, und meinen, jetzt seien sie frei. Dieses sind Märtyrer der Trübsal, unter dem Antichristen, und sie werden auch entrückt. Beim 5. Siegel (6, 9—11) sehen wir solche Seelen, die noch auf andre ihresgleichen warten sollten. Das sind vielleicht diese, in Kapitel 11.

Vers 11. Zuerst leiden, unterliegen, wie auch Christus selber, dann siegreich auferstehen, und mitherrschen! (5, 10). Kampf und Tod sind oft nur kurz.

Vers 13. Manche geben zu, daß sie unrecht haben, und Gott hat recht! Wir wollen jetzt schon Gott die Ehre geben für alles! Der Sieg über den Satan ist längst gewonnen, aber das Gericht ist noch nicht ausgeführt. Viele werden am Ende noch so weit erweckt, daß sie dann Gott die Ehre geben. Ob ihnen das für ihr Seelenheil was helfen wird?

Vers 14. Dieses wird also während der 6. Posaune sein.

Vers 15—18. Wieder wird das allerletzte Ende angedeutet, und hier hat der Seher vieles gesehen, das ja noch vor dem letzten Ende geschehen soll, und manches, was schon ins zukünftige Reich gehört, und über dasselbe hinaus. Vergl. Vers 17 (Schluß) und Vers 18 mit Kapitel 20, 5 und 11—15, u. a. Also von Reihenfolge wirklicher Ereignisse kann hier wieder kaum die Rede sein.

Vers 18. Des Menschen Zorn ist sündig, grimmig, giftig. Gottes Zorn ist heilig, gerecht und notwendig! Der Lohn ist für alttestamentliche Propheten und für neutestamentliche Heilige. Richtig?

Vers 19. Hier nimmt es uns wieder in den Himmel, wo die nächste Scene zu sehen ist (Kap. 12). Hier werden wir wieder zurück geführt in die Zeit der großen Gerichte unter dem Anti-Christen.

Kapitel 12 wird von vielen als eins der allerbedeutungsvollsten in der Offenbarung angesehen. Man lese es mehrmals durch, und behalte es! (Kapitel 1, 3).

Das Heim für harmlose Nervenkranke

In letzter Zeit kommen von Zeit zu Zeit Artikel in unsern Blättern, die auf die Notwendigkeit der Unterstützung unserer Nervenkranken hinweisen. Es ist das sehr bedeutungsvoll, denn in unserer Zeit nimmt ja die Kriegslage alle Gemüter gefangen, so daß eine Zeitlang diese Bestrebung unserer Konferenzen ganz in den Hintergrund gedrängt schien. Oft fragte sich das für den Zweck einer Gründung eines Heimes für harmlose Nervenkranke gewählte Komitee, ob es möglich wäre, in dieser Zeit auch diese Frage zu schieben, aber immer wieder wurde darauf hingewiesen, daß gegenwärtig so große Anforderungen an uns gestellt werden: Kriegsanleihen, Mennonitisches Hilfswerk, die verschiedensten Kollekten und wieder Kollekten, so daß das Komitee in seiner ihm zugedachten Arbeit etwas nachließ. Ob es recht war? —

Ich glaube nicht, denn Pflicht ist eben Pflicht, und ist dem Komitee die Arbeit aufgetragen worden, dann hätte es arbeiten sollen, unbekümmert um die Erfolge. Vielleicht waren auch die Mitglieder dieses Komitees zu stark auf anderen Linien beschäftigt, so daß sie ihrer Pflicht nicht gut nachkommen konnten. Doch wir wollen nicht die Schuld suchen, sondern wir wollen mit neuem Mut an die Arbeit gehen.

Was ist nun auf dieser Linie gearbeitet worden? Die Frage der Gründung eines Heims für harmlose Geisteskranke ist ja nicht neu, sondern schon mehrere Jahre auf den Konferenzen verhandelt worden. Es ist ein Plan ausgearbeitet worden und den Konferenzen vorgelegt worden und auch für gut befunden worden. Eine Anstalt wie „Bethania" bei Einlage aufzubauen ist ja vorläufig unmöglich, und deswegen wollen wir klein anfangen, um dann, so der Herr will, wenn die Mittel es erlauben sollten, das Werk aufzubauen. Zu diesem Zweck sollte eine kleine Farm mit entsprechenden Bauten in der Nähe einer größeren Stadt, laut Konferenzbeschluß Winnipeg, Man., erworben werden, damit, wenn notwendig, die entsprechenden Aerzte leicht zu Rate zu ziehen wären. Hier nun in der Stille, in Gottes freier Natur, unter sachkundiger Aufsicht war ein Heim gedacht, wo die Kranken Verpflegung und Behandlung fänden, wo unserer mennonitischen Eigenart, unserer Glaubensstellung und Sprache Rechnung getragen werde. Diese Farm ist geplant, um den Patienten, die ja in den meisten Fällen körperlich gesund sind, entsprechende leichte Beschäftigung zu verschaffen. Wenn dann noch die richtige Seelenpflege dazukommt, so dürfen wir die berechtigte Hoffnung hegen, manch ein wertvolles Menschenleben wieder gesund in den Kreis der Familie und Gesellschaft zu führen. Natürlich handelt es sich nicht um tobsüchtige oder absolut schwere Fälle, die auch ferner den staatlichen Anstalten überlassen werden müssen, da für sie die Behandlung, Verpflegung usw. spezielle Kräfte und Mittel beansprucht, die uns heute noch nicht zur Verfügung stehen.

Des öfteren hat sich das Komitee die Frage vorgelegt: „Ist es wirklich notwendig, eine eigene Anstalt zu haben?" Von verschiedenen Seiten hat man uns aufmerksam gemacht, wie gut doch die staatlichen Anstalten ausgebaut sind und daß die Kranken dort alles finden, was sie brauchen. Wir hegen alle Achtung vor diesen Anstalten, die wirkliche Segensstätten für manchen Kranken sind, leider aber sind sie so überfüllt, daß sie eigentlich nur die schweren Fälle übernehmen können. Fast überall, und wir sind mit einer ganzen Anzahl von Anstalten bekannt, haben dieselben bis über 100 Patienten mehr, als eigentlich Raum ist. Da ist es kein Wunder, wenn für die Harmlosen kein Raum ist. Und doch soll auch für diese Armen unbedingt Raum geschaffen werden. Wie leiden sie oft in ihrem Familienkreise, wo man ihnen beim besten Willen nicht die entsprechende Behandlung zuteil werden lassen kann! Wie leiden oft die Familien, die solche Last zu tragen haben! Und da diese Zustände ansteckend sind, so ist es zur schreienden Notwendigkeit geworden, daß etwas für diese Kranken getan wird. Dieses in Betracht gezogen, würde man uns auch in Regierungskreisen nicht bemißtrauen, daß es sich wieder um eine mennonitische Eigenbrödelei handelt, im Gegenteil, es würde als eine Entlastung der staatlichen Anstalten angesehen werden. Und das besonders, wenn wir nicht von Anfang an auf einen „Grand" oder Regierungsmithilfe reflektieren wollten, sondern wirklich aus unsern Mitteln die Anstalt unterhalten.

Sollten wir nun mit der Zeit so ein Heim für harmlose Nervenkranke ins Leben rufen können, so sind wir der festen Zuversicht, daß uns auch das notwendige Pflegerpersonal zur Verfügung stehen wird. In Winnipeg, da die Anstalt in der Nähe dieser Stadt gedacht ist, stehen vorläufig auch eine Anzahl von Nervenärzten zur Verfügung, bis sich das Werk so entwickelt hat, daß wir einen eigenen Nervenarzt anstellen können. In den staatlichen Anstalten befinden sich gegenwärtig über 20 Kranke von den Neueingewanderten. Von den Alteinheimischen stehen uns keine Daten zur Verfügung, doch wissen wir, daß auch aus diesen Kreisen eine ganze Anzahl dort untergebracht ist. Außer diesen sind mehr, als die Oeffentlichkeit ahnt, in den Familien, die nicht Aufnahme finden können, oder sie werden aus Mangel an Geldmitteln zu Hause gehalten. Besonders betrifft dieses die harmlosen Kranken.

Wieweit sind nun die Vorarbeiten gediehen? Wie schon oben bemerkt wurde, dann können wir heute noch keine Anstalt aufbauen, dazu fehlen uns die Mittel. So sammeln wir nun einen Fond durch freiwillige Spenden und Beiträge, bis wir an die Verwirklichung dieses Planes gehen können. Wohl zwei Jahre nach einander wurde von den Konferenzen bestimmt, jährlich eine Kollekte in den Gemeinden für diesen Zweck zu sammeln. Das ist auch zumeist in Manitoba geschehen, doch sind auch aus andern Provinzen schon schöne Spenden eingesandt worden. Saskatchewan, das jahrelang von schwerer Dürre und Mißernten heimgesucht worden, ist nicht besonders bearbeitet worden. Alberta und Britisch Columbia, als weit abgelegen, sehen vielleicht weniger die Notwendigkeit dieser Anstalt für sie persönlich in Manitoba ein und würden dieselbe sicherlich näher zu ihnen wünschen. Im vorigen Frühlinge arbeiteten zwei Reiseprediger in Manitoba speziell in dieser Frage, indem sie die Gemeinden besuchten, das Wort verkündigten und versuchten, das Interesse für die Sache zu wecken und zu pflegen. Gleichzeitig nahmen sie dann auch die Kollekten in Empfang für diese Anstalt. In diesem Winter ist leider noch nichts getan worden. Hier liegt die Unterlassung des Komitees. Es ist in diesem Winter doch recht viel Bargeld bei unsern Leuten vorhanden gewesen, und es hätte die Aufforderung ergehen lassen sollen, die von den Konferenzen bewilligten Kollekten zu sammeln. Aber besser spät, als gar nicht. Deshalb möchten wir mit diesem dringend die Gemeinden bitten, es doch jetzt noch tun zu wollen.

Wäre unser Volk, nicht nur die Gemeinden, die zu ein und derselben Konferenz gehören, sich wirklich einig, indem man sich mit 5 Cents monatlich pro Person von 16—60 Jahren besteuern ließe, dann wäre ja die Sache längst in voller Arbeit, dann hätten wir die entsprechende Farm, Gebäude, Pfleger und eine große Anzahl von Patienten. So jedoch, da wir auf die freiwillige Wohltätigkeit angewiesen sind, müssen wir langsam vorgehen und warten, bis uns die notwendigen Mittel zufließen, um dieses so nötige Heim zu organisieren. Doch wer langsam fährt, kommt auch zum Ziel. Wir wollen auch diese Wartezeit aus Gottes Hand nehmen, wissend, daß Wartezeiten stets Segenszeiten sind. Wir hören nicht auf zu beten und zu hoffen, daß der Herr unserm Volke doch diese Anstalt schenken wird.

Wir möchten uns hiermit noch einmal besonders dringend an die Gemeindeleiter wenden und sie herzlich bitten, doch eine Sammlung noch in ihren Gemeinden veranstalten zu wollen. Alle Sammlungen wolle man an den Kassierer des Komitees Peter J. Dyck, Box 2, Starbuck, Man., einsenden.

Das Komitee.

* * *

Etwas

zu dem Bericht vom „Heim für unsere harmlosen Nervenkranken" in der Mennonitischen Rundschau Nr. 16 vom 11. März 1942.

Ich Endesunterzeichneter, als provisorischer Kassenführer aller von den verschiedensten mennonitischen Gemeinden in Canada einkommenden Spenden für die seit 1937 projektierte Nervenheilanstalt für harmlose Kranke, habe den Bericht von meinem Freund. H. Wiebe in Vineland, Ontario, mit großem Interesse gelesen. Ich kenne Wiebe persönlich aus unserm gemeinsamen Heimatsdorfe Ladekopp an der Molotschna, Süd-Rußland, und hatte im Juli 1941 gelegentlich meiner Besuchsfahrt nach Ontario auch die Freude, H. Wiebe in seiner Wirtschaft, wenn auch nur flüchtig, sehen und sprechen zu dürfen. Er mähte gerade mit dem Selbstbinder ein kleines Gerstenfeld, das aber lange nicht so groß war wie viele hier in den westlichen Prairieprovinzen. Seine und seiner Frau anvertrauten Pflegebefohlenen hatten wohl auch alle, soweit sie dazu fähig waren, ihre Arbeit zu tun. Ich glaube, es wäre wohl von allgemeinem Interesse, wenn Freund Wiebe öfters mal in unsern Blättern über das Leben, Treiben und Schaffen — auch der noch etwas arbeitsfähigen Kranken — Sorgen und Mühen in solchem Heim berichten wollte. Solches würde unbedingt das Interesse für diese entschieden gottwohlgefällige Sache mehr wecken. Das Bewußtsein in unserm Volke, daß wir alle zusammen ein solches Heim für harmlose Nervenkranke und Epileptiker unbedingt brauchen und auch mit Gottes Beistand mit der Zeit gründen und unterhalten könnten bei etwas gutem Willen, Opferfreudigkeit und friedlichem Zusammenarbeiten ist zwar schon mehr oder weniger da, aber das Interesse dafür ist wohl noch nicht genügend geweckt. Da fehlt noch viel unter den Leuten in allen mennonitischen Gemeinden aufzuklären und um Spenden zu werben.

Da aber die briefliche Werbearbeit, wie z. B. Briefe an die Gemeindeleiter, wohl oft eine schwache Wirkung hat, wie wäre es, wenn die Prediger öfters mal an Hand der Berichte des Komitees in Sachen der Gründung eines Heims für harmlose Geisteskranke, wie solche in den letzten 4 Jahrbüchern der Allgemeinen Konferenz zu finden sind, in deren Besitz wohl alle Prediger sein dürften, gründliche Aufklärung versuchten zu geben über die Frage: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" denn diese „Aermsten unter den Armen" sind doch auch unsere Brüder. Wie wäre es, wenn auch im „Der Bote", „Mennonitische Rundschau", „Steinbach Post" und andern mennonitischen Blättern diese erwähnten 4 Berichte des Komitees oder wenigstens der Bericht aus dem letzten Jahrbuch 1941 Seite 58 mal gebracht würde? Oder würde auch dieses vergebens sein, und die Spenden nicht reicher kommen als im vorigen Jahr 1941?

Im Laufe des vorigen Jahres sind an Spenden bei mir eingegangen $265.50; davon von 3 Frauen-Nähvereinen: $50.00, $10.00 und $5.00. Die werten Frauen-Nähvereine habens jetzt wohl drock mit Arbeiten fürs Rote Kreuz oder fürs Zentrale Mennonitische Hilfskomitee.

In diesem neuen Jahr sind bis jetzt noch nur $10.00 eingekommen. Im Vergleich zu den fürs „Heim" in Vineland, laut obig erwähntem Bericht eingekommenen $391.69 doch eigentlich etwas wenig. Hätte nur noch zu berichten, daß bis heute in der Canadian Bank of Commerce deponiert und sonstwo hinterlegt sind $1345.87.

Wenn es nicht bald besser kommt, kann ich womöglich mein so wie so schon nur kleines und dünnes Kassenbuch und das ebenfalls winzige Quittungsbüchlein vollends zuklappen und als provisorischer Kassenführer resignieren.

P. J. Dyck,
Starbuck, Man.

Tabor College

Werte Bundesgeschwister:

„Schmecket und sehet wie freundlich der Herr ist, wohl dem der auf Ihn trauet." Die Freundlichkeit des Herrn zu den Menschen wird ja eigentlich erst ans Licht kommen, wenn Christus wird offenbart werden, und wenn wir die Ereignisse und Erfahrungen hier auf Erden im Lichte Seiner Herrlichkeit werden prüfen dürfen. Aber dennoch werden wir schon hier auf Erden täglich gewahr wie freundlich und liebevoll der Herr ist.

Die Leidenswoche des Herrn Jesus ist, erinnernd, wieder da. Es kostete Sein Bluten, Sterben und Auferstehen, um uns Menschen vom Verderben zu erlösen. „Deine Wunden, Deine Wunden, Herr Jesus" sagt ein Dichter, „die tief finstre Wunden, die sagen von dem Opfer, daß uns von Sünde, Tod, und Hölle frei gemacht. Die binden Dich einst für ewig an alle, die deine Gnade rühmen. Keine Macht kann diese Bände zerreißen, keine Zeit die Narben verwischen." Er starb um uns das Leben zu geben. Ja, Er ist das Leben, und in Ihm leben auch wir, deshalb rühmen wir seinen Namen in dieser Osterzeit.

In der Schule hat Er uns auf Seinen Händen getragen, und wir haben diese Tatsache nicht vor den Geschwistern gerühmt, obzwar das

zweite Semester bald halb um ist. Ihm sei die Ehre.

Das Schulkomitee hatte um Weihnachten seine jährliche Sitzung. Alle Glieder. außer Bruder J. G. Wiens, waren zugegen. Die Sache der Schule ist wieder vom Komitee für das kommende Jahr, das am 1. Juni 1942 anfängt, geordnet worden. Das Verwaltungskomitee in der Schule bleibt so wie im vorigen Jahr, außer daß Br. P. E. Schellenberg anstatt Br. A. E. Janzen, die Leitung übernimmt. Das dritte Glied, das mit den zwei oben genannten in diesem Komitee dient, ist Bruder P. R. Lange, der auch gleichzeitig Dean der Bibelabteilung ist. Des Raumes halber können die Namen der andern Lehrer und Beamten der Schule und der anderen Zweige, so wie Bibliothek., Museum, Buchhandel, Kosthaus, Mölkerei und Farm, nicht alle hier angegeben werden. Es dürfte hier aber doch erwähnt werden, daß an Bruder R. C. Seibel der Ruf erging, um im zweiten Semester als Lehrer an der Bibel-Fakultät zu dienen. Weitere Information wird aber im neuen Katalog erscheinen. Der Katalog wird an alle geschickt werden, die darum bei uns anfragen.

Die Schüler dieses Jahres kommen von den Staaten Kansas, Oklahoma, Texas, Nebraska, Minnesota, Nord Dakota, Montana, California, Oregon, British Columbien und Saskatchewan. Sie vertreten die folgenden Konferenzen: Mennoniten Brüdergemeinde, Evangelisch Mennoniten Brüdergeemeinde, Krimer Mennoniten Brüdergemeinde, Mennoniten Gemeinde, Kleine Gemeinde, Baptisten Gemeinde, Evangelische Gemeinde und United Brethren. Die Beteiligung in den Klassen der verschiedenen Abteilungen ist gut. iDe Zahl der Schüler ist eine etwas höhere als im vorigen Jahr, obzwar die der meisten Colleges des Krieges wegen bis zu 20 Prozent gesunken ist. Nur vier der männlichen Studenten sind während dieses Schuljahres in den Civil Dienst eingezogen worden. Möchte der Herr Gnade verleihen, daß alle die in der Schule lernen, wie auch alle, die in den Regierungslagern arbeiten, nützliche Bürger und treue Knechte Gottes werden.

Mit herzlichen Osterwünschen an alle Gemeinden, Geschwister und Schulfreunde, und Euch das Werk der Schule, Tabr College, zur innigen Fürbitte empfehlend.

Euer Diener,

A. E. Janzen.

Der Christ in der Welt . . .
(Schluß von Seite 1.)

ser Seite hin gesündigt worden. Man meint man muß mitmachen, man muß nicht Aufsehen erregen. „Eine Schwalbe macht keinen Sommer", usw. „Es ist eben so in diesem Lande und du allein, oder besser wir allein, werden doch nichts dagegen ausrichten". Das sind so die landläufigen Ausreden. Aber die taugen nichts. Hätten die ersten Christen so gedacht, wahrlich sie hätten die Welt nicht überwunden. Hier soll der Christ zeigen wes Geistes Kind er ist. Es ist niemals gut zu heißen, wenn Menschen, die sich wahre Christen nennen, ohne weiteres in die Tanzhallen, die öffentlichen Badeplätze, wie wir sie in unserer Nähe haben, mit ihrer sehr zweifelhaften Moral, die Kinos und andere Plätze gehen, wo man nicht sicher ist, ob Jesus auch würde mitgehen, oder es auch nur billigen. Es schadet dir das eine Mal vielleicht nicht, aber andere schauen auf uns und werden irre an uns und an dem was sich schickt und nicht schickt für einen Christen. Der Christ ist eben nicht „von der Welt" und muß sich deswegen auch von der Welt unbefleckt halten (Jak. 1, 27). Das kann er aber nicht gut, wenn er überall mitmacht. Soll ich noch etwas von der Mode sagen? Paulus hat es gewagt und der Prophet Jesaias tat es. Was mit Paulus geworden ist weiß ich nicht, Jesaias aber soll zersägt worden sein. Was mit mir passieren wird, weiß ich auch nicht, aber ich will es trotz dem wagen auch hierüber etwas zu sagen. Es ist durchaus zu verwerfen, wenn Christen alle Moden mitmachen, wenn sie meinen, daß sie so weit gehen können, daß sie selbst Lippen und Gesicht färben. Es ist jammerschade, daß das auch in unsere Kreise immer mehr Einlaß findet. Gottlob, es gibt immer noch viele, die nicht mitmachen. Man findet sie überall auf den Straßen, in den Handlungen, in den Kanzeleien und ganz besonders viel noch unter unserem Volk, die auch hierin ein klares Zeugnis dafür ablegen, daß der Christ wohl in der Welt, aber nicht von der Welt ist. Es ist ungemein schwer hier und auch in den andern Stücken die richtige Grenze zu treffen. Die aber mit ganzem Ernst bemüht sind mit hörenden Ohren zu hören und ihm, unserem Meister, schlicht zu folgen, die werden sie finden und werden gerade in der Nachfolge die Erfahrung machen, daß der Christ nicht von dieser Welt ist.

Gerade die treue Nachfolge bringt es mit sich, daß der Christ bald hier, bald dort nicht mehr hineinpaßt. Er wird der Welt, der christusfeindlichen Welt, ungemütlich. Man will ihn los sein. Seine Gesinnung, sein Benehmen straft sie. Das Wort Jesu wird wahr: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihrige lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch aus der Welt erwählt, haßt euch die Welt" (Joh. 15, 19). Das beste Zeugnis aber dafür, daß der wahre Christ nicht von der Welt ist, ist die Liebe, die ungefärbte Bruderliebe. „Macht keusch eure Seelen im Gehorsam der Wahrheit durch den Geist der ungefärbten Bruderliebe und habet euch untereinander inbrünstig lieb aus reinstem Herzen". So mahnt der Apostel Petrus. „Seht wie sie einander lieb haben", so sagen die Heiden. „Daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt", sagt Jesus Christus, unser Herr.

Wo wirklich wahre Bruderliebe herrscht, Bruderliebe, die immer das ewige Ziel im Auge hat, da leuchtet's am ersten in alle Welt hinein. Der Christ in der Welt aber nicht von der Welt."

Ein großes Unglück.

Freitag, den 27. März begaben wir uns auf die Reise von B. C. nach Alberta, um dort unsere l. Kinder zu besuchen. Sonnabend, den 28. März spät abends kamen wir, von Gott bewahrt, nach Namaka zu unseren Kindern John Siemens. Nachdem wir eine schöne Nachtruhe genossen, fuhren wir zur Versammlung, um mit den Geschwistern am Ort gemeinsam uns an Gottes Wort zu erbauen. Am Nachmittag besuchten uns die Geschwister Aron A. Töwsen und mein Neffe David Siemens, der hier die Hochschule bei Namaka besucht und bei Aron A. Töwsen sein Heim hat. Er wird von den Geschwistern als Kind im Hause geliebt und gepflegt. In freien Stunden ist er behilflich in der Wirtschaft. Nachdem wir noch ein Gotteswort gelesen und uns erbaut hatten, befohlen wir uns der Gnade Gottes und die Geschwister fuhren nach Hause um das Notwendige zu besorgen. Schwester Töws schüttet etwas Kohlen auf die Glut im Kochherd, und folgt Br. Töws und dem David in den Kuhstahl um etwas melken zu helfen. Br. Töws geht noch einmal zurück in's Haus, es ist alles in Ordnung und geht wieder zurück in den Stahl um die Schweine zu füttern. Nach etlichen Minuten schaut er aus dem Stall und sieht eine schwarze Rauchwolke aus der Küche aufsteigen, im Nu stand das ganze Haus in Flammen. Man versuchte noch durch Einschlagen einiger Fenster in's Haus zu kommen, aber es war des Rauches wegen unmöglich hinein zu kommen, um noch etwas zu retten. Man stand machtlos dem verheerenden Elemente gegenüber, und nach ganz kurzer Zeit waren Geschwister Töwsen und der David ohne Obdach, ohne Kleider und ohne jegliches Hausgerät. Es muß erfahren werden um mitfühlen zu können, aber Teilnahme an in Trübsal versetzten Geschwistern beweisen, ist eine Erquickung für die Betroffenen.

Bruder Aron A. Töws ist vielen noch von Rußland bekannt und zum großen Segen gewesen. Auch hier in Canada hat der Herr den l. Bruder schon viel brauchen können. Hier am Ort ist Bruder Töws gegenwärtig und auch schon seit Jahren Prediger und Leiter der Ev. M. B. Gemeinde. Geschw. Töwsen haben vielen Liebe in ihrer Umgegend bewiesen. Heute gibt der Herr uns die Gelegenheit diese Liebe praktisch zu erwiedern. Möge der Herr den Geschwistern mit seinem Troste nahe sein.

Grüßend verbleibe ich Euer Mitpilger nach Zion.

H. R. Siemens.



Ein Bild aus einem canadischen Park im Winter.

Adressenveränderungen.

Früher: Holmfield, Man.
Jetzt: Steinbach, Man.,
P. H. Unger.

* * *

Früher: Herbert, Sask.
Jetzt: Swift Current, Sask.
Mrs. Marg. J. Quiring.

* * *

Früher: Starbuck, Man.
Jetzt: Headingly, Man.
F. P. Fröse.

* * *

Früher: Gretna, Man.
Jetzt: Winkler, Man.
B. B. Thießen.

* * *

Früher: R. R. 1., Brandon, Man.
Jetzt: Box 361, Brandon, Man.
Mr. J. Daniels.

* * *

Früher: Newton Siding, Man.
Jetzt: Vineland, Ontario.
Rev. J. A. Derksen.

Dennoch!

Die Geschichte eines glücklichen Lebens.

von Helma von Hellermann.

(Fortsetzung)

Die junge Frau legte die Feder hin, lächelte voll versonnenen Glücks in den hellen Sonnenschein, der warm und golden wie ein Segen über dem Lande lag, das sich in weiten hügeligen Wellen bis zu den Firsten des Santa-Lucia-Gebirges hindehnte. Links von der Landstraße, die nach San Luis bispo führte, wogten unübersehbare Felder erntereifen Weizens im leichten Morgenwinde. Silbern gleißte und funkelte das schmale Band des Santa-Margarita-Flusses herüber, der die berühmte Rancho gleichen Namens vom Borckschen Besitz trennte. An seinen Ufern weideten Herden, wie helle Punkte hoben sich die einzelnen Tiere vom Grün der Grasflächen ab. Gen Osten zu, wo Gerald Lees Ranch begann, unterschied das Auge deutlich einige Reiter. Nun wendete einer sein Pferd, galoppierte zurück. Es würde noch eine ganze Weile dauern, bis er das Haus erreichte, die klare Sichtigkeit der Luft täuschte größere Nähe vor. Aber Renate Borck erkannte Pferd und Reiter.

Sie stand an der Holzbrüstung der Veranda, hielt mit einer Hand eine fürwitzige Rosenranke beiseite und winkte mit dem Taschentuch.

Und der Mann im Sattel klemmte die Zügel unters Knie und schwenkte grüßend den Hut der willkommnenden Liebe entgegen.

* * *

Und ein Jahr kam und ging, wich dem folgenden, bis eine lange Reihe sich zur Kette geschlossen. Gute waren darunter, die man gern gehalten hätte, und böse, die man gern scheiden sah, Jahre, deren Erleben man jauchzend begrüßte, und Jahre, an deren Last das Herz schwer schleppte. Und die dennoch ein Segen waren. Denn wie die Erde ihre größten Schätze im Innern verbirgt und nur dem danach Strebenden zuteil werden läßt, so ruhen der Seele kostbarste Werte in Tiefen, die nur die göttliche Wünscherrute des Leides zu wecken vermag. Kein Mensch schreitet ewig in der Sonne des Glücks, durch Leidesschatten muß ein jeglicher hindurch, damit er lerne, des Lichtes dankbar zu genießen, das ihm beschert.

32. Kapitel.

„Was machst du denn da, Rena?"

Die also Befragte hob den Kopf und lachte dem heranschlendernden Vetter entgegen. „Etwas sehr Interessantes, du: ich krame in alten Photographien! Sieh mal her — das bist du als Wickelkind auf Tantes Schoß, ulkig, was?"

Der Jüngling im weißen Flanellanzug legte den Tennisschläger beiseite, setzte sich auf die Lehne des großen ledernen Sessels und guckte seiner Kusine über die Schulter. „Und das niedliche dreijährige Stupsnaserl da mit der Puppe im Arm bist du! Und das — wer ist denn das?" Er wendete die etwas vergilbte Photographie, rückte an der Hornbrille — „Seiner geliebten Nichte Gräfin Renate Borck zum freundlichen Andenken an Onkel Paul."

„Ei, das ist ja der berühmte Erbonkel aus Amerika, von dem euer Vermögen stammt — o, sah der gut aus!" Interessiert betrachteten beide die vornehmen Züge Paul von Garniers, suchten nach dem Datum — „New York, Weihnachten 1890".

„Warum der wohl nie heiratete?"

„Du, denk dir, der hat eine seiner Nichten geliebt, eine von Omalis Schwestern, weißt du: die schöne Lady Traylle-Blackwater, mit deren Tochter Mutti heute noch korrespondiert," erzählte Rena Borck wichtig, „erst nach ihrem Tode hat er es Omali gesagt." Sie legte das Bild beiseite, kramte weiter in dem Kasten auf ihren Knien. Ein feines, liebes Gesicht lachte sie an, umrahmt von blühendem Rosengerank. Quer über der Rückseite stand: „Meiner Reni am ersten Jahrestag unseres Glücks."

„Das muß Großpapas Schrift sein."

„Bitte erlaube mal" — Fred von Hartung nahm das Bildchen, sah vergleichend von ihm auf seine junge Kusine. „Du siehst deiner Großmama sehr ähnlich, Rena — und doch gleicht ihr euch auch wieder nicht".

Der junge elegante Mensch mit der tadellosen Bügelfalte, der jeder neuen Mode immer um vierundzwanzig Stunden voraus war und genau wußte, was „man" trug, tat und sagte, und den es doch immer wieder hinaus in den schlichten, ländlichen Haushalt der Verwandten zog, betrachtete nachdenklich das verblaßte Konterfei. Die Verschiedenheit lag im Ausdruck. Hier zarte Mädchenhaftigkeit mit den klaren, gläubigen Augen eines Kindes — dort in denselben Zügen das starkentwikkelte Selbstbewußtsein der neuen Generation, die, schon früh für den Lebenskampf gestählt, mit festen Händen ihr Schicksal packte und nach eigenem Wollen zu formen suchte. Nüchterner war ihr Blick, herber ihr Ausdruck. Und doch verband beide ein feiner, unsichtbarer Faden der Gemeinsamkeit. Denn Leid und Glück wurde beiden zuteil, trugen sie es auch auf verschiedene Weise. Alles das fühlte der junge Mann, ohne es klar formulieren zu können, denn auch er war ein Kind seiner Zeit.

Und sie legten das Bild beiseite und blätterten weiter in den stummen Zeugen der Vergangenheit.

„Ach sieh, das schöne Paar mit dem kleinen Mädchen zwischen sich! Das ist Großmamas ältester Bruder gewesen. Hier steht es: Den lieben Geschwistern zum Ostergruß. Wilhelm, Grete und Klein-Margret. Diese Magret ist drüben mit einem Bankier verheiratet. Sie schicken uns jede Weihnachten einen Riesenplumpudding, von dem du dieses Jahr auch kosten darfst, wenn — —"

„Wenn was?"

Rena Borck blinzelte ihren Vetter an mit einem schelmisch-lustigen Ausdruck, der stark an die kleine Reni von einst erinnerte. „Wenn du mich mal auf deinem Motorrad auf eine Tour mitnimmst."

„Was würden denn da deine Eltern sagen, du, — das ist einfach ausge . . . na, wollen mal sehen." Es war nicht leicht, diesen blitzenden grauen Augen, die so schmeichelnd bitten konnten, etwas glatt abzuschlagen.

„Schön. Weiter im Text. Also, diese Margret ist eine richtige Kusine von Papa, hast du verstanden? Und dieser sehr american aussehende junge Herr ein ebenso richtiger Vetter."

„Sohn von —?"

„Von Omalis Bruder Fritz."

„Aha, hier steht er mit seinem Sprößling zusammen, der kleine Dicke. Was ist denn das für ein feudales Auto — — ein Cadillac. Hm, arm scheinen die nicht zu sein. — Und dieser schlanke Elegant im Abenddreß?"

„Das ist mein lieber Bruder Ludwig."

Eine kleine Dame war unbemerkt herangetreten und sah nun beiden über die Schulter.

„Omali —" die jungen Menschen sprangen auf, Fred von Hartung küßte seiner Großtante die Hand, rückte gelant einen zweiten Sessel heran, in dessen Tiefen die zierliche Gestalt fast verschwand. Sie nickte lächelnden Dank. Jung leuchteten graue Augen unter silberweißem Haar.

Und Gräfin Borck beantwortete die fragelustige Neugier — wer dies sei und wer das, ob er lebe, ob er tot. Viele waren schon dahingegangen . . .

„Warum bliebt ihr eigentlich nicht in Californien, das doch immer als wahres Paradies geschildert wird," erkundigte sich der Großneffe.

„Heimweh", erwiderte die kleine Gräfin lakonisch.

Ungläubig sahen die Jungen sie an. „Heimweh —? Nach diesem traurigen Stück Erde? Es ging euch doch drüben gut?"

Gräfin Renate lächelte versonnen. „Glaub wohl, daß ihr das nit begreifen könnt. Das versteht nur, wer in der Fremde leben muß. In der Jugend lockt uns die Ferne, wir wandern frisch drauf los, wähnen unsern Weg nach eigenem Wunsch zu wählen — und merken erst am Ende, daß unsere ganze Wanderung ein Kreislauf war."

„Aber jetzt ist doch alles so schrecklich hier bei uns, Omali, überall Sorge und Elend und Not, nichts wie Klagen hört man." Die junge Rena tat einen tiefen Seufzer. Erst vorhin hatte ihr die Mutter wieder einen Wunsch abschlagen müssen —

„Ja, Kindele, jetzt greift das Heimweh auch höher hinauf," sagte der Großmutter Stimme still.

Die Enkelin betrachtete sie, eine tiefe Nachdenklichkeitsfalte auf der jungen Stirn.

„Warst du immer religiös, Omali?"

„Leider nein, ich war auch ein Schildbürger!"

Sie lachte leise ob der erstaunten Gesichter. „Kennt ihr nit die Geschicht von den braven Schildbürgern, die sich ein wunderschönes neues Rathaus bauten — und erst nach der Fertigstellung merkten, daß sie die Fenster vergessen hatten? Ein Leben ohne Religion erscheint mir immer wie so ein Haus ohne Fenster, — das Licht fehlt. Ich hab's mir auch erst mühsam suchen müssen."

„Du sagst alles so hübsch," meinte der Backfisch wohlwollend lobend und griff nach dem Bilde, das der Vetter soeben dem Kasten entnommen. „Ist das nicht auch ein Bruder von dir?"

Ueber das feine alte Gesicht legte sich ein Schatten. „Auch meinen Gustl hat das Erdbeben mir entrissen."

„Bei dem Großonkel ums Leben kam?" fragte der Junge leise.

Ein stummes Bejahen war die Antwort.

Von jenem grauenhaften Tage sprach Renate Borck nie. Dieses Heiligtum tiefsten Leides erschloß sie nur ihrem Gott. Menschentrost hatte nicht zu helfen vermocht, als ihr die Kunde geworden, daß Gatte und Bruder, die zu jener Zeit geschäftshalber in San Franzisko weilten, von einstürzenden Mauern erschlagen — — Aufschreiend war sie in die Knie gebrochen — und fühlte in demselben Augenblick das erste Leben.

Der Arzt fürchtete für beide. Und war doch ein gesundes, sonniges Kind geworden, ein schönes Mädchen und eine glückliche Frau und Mutter, ihre Jüngste, die ihr ein holdes Wunder, nach zwölf Jahren zu den beiden Knaben geschenkt.

(Schluß folgt.)

Kranken-Bote

März 1942

Herausgegeben von Dr. Peter Fahrney & Sons Co. im Interesse der Gesundheit.

Bauen Sie Ihre Körperwiderstandskraft auf

Viele von uns sind bei kaltem, feuchten und nassen Wetter ausgegangen ohne uns erkältet oder unter irgendwelchen üblen Folgen gelitten zu haben. An anderen Tagen sind wir unter fast genau denselben Umständen ausgegangen und am nächsten Morgen mit Husten, Niesen, Halsschmerzen und schmerzenden Muskeln aufgestanden. Wie kommt es, daß wir im ersten Fall von einer Erkältung verschont blieben und uns im zweiten Fall eine solche zuzogen? Anscheinend handelt es sich um die Körperwiderstandskraft.

In der medizinischen Wissenschaft haben wir bisher noch nicht alles entdeckt, was über die Körperwiderstandskraft und deren Verhältnis zur Krankheit und Gesundheit zu erfahren ist. Wir wissen jedoch, daß Körperwiderstandskraft gegen Entzündungen und Krankheiten weder beständig noch vorauszusehen ist. Somit kann der Durchschnittsmensch, der sich guter Gesundheit erfreut, nasse Füße bekommen, in Zugluft sitzen oder angeniest werden ohne sich zu erkälten. Aber dieselbe Person kann zeitweise so herunter sein und kann dann bei dem geringsten Anlaß krank werden. Eines Menschen Widerstandskraft gegen Krankheiten hängt anscheinend von vielen Dingen ab, von welchen einige körperlicher und andere psychischer Art sind. Zu den wichtigeren körperlichen Faktoren gehören die Haut, die Schleimhäute und das Blut. Die äußere Haut ist dick, zäh und leistet Keimen gewöhnlich Widerstand. Eine gesunde Haut kann mit Bakterien bedeckt sein, sie können jedoch keinen Schaden anrichten, da sie nicht durch die Haut in den Körper dringen können. Schleimhäute dagegen sind dünn und reichlich mit Blut angefüllt. Sie sondern eine schleimige Masse ab, welche die Keime abfängt und sie von der lebenden Membrane fortspühlt. Solange der Schleim reichlich fließt, können die Bakterien keinen Fuß auf den Membranen fassen. Diese mechanischen Barrieren versagen natürlich dann und wann mal und dann fangen die Keime an sich in den Körpergeweben zu vermehren. Dann kommt das Blut mit seinen lähmenden Gegenkörpern und einer Armee Phagozyten (weißen Blutkörperchen) zur Hilfe, um die Keime zu vernichten.

GERINGE Körper Widerstandskraft

GUTE Körper Widerstandskraft

Es ist eine wohlbekannte Tatsache, daß Sorgen oder andere beunruhigende, nervöse Tätigkeit schnell zu Krankheit führen können. Wir nehmen an, daß Nervosität unsere Körperwiderstandskraft verringert — vielleicht dadurch, daß Störungen im Metabolismus hervorgerufen werden — welche den Körper für den Ueberfall von Keimen empfänglich machen.

Unsere Großeltern hatten gewisse Verhaltungsmaßregeln, die sie hilfreich fanden in der Aufrechterhaltung der Körperwiderstandskraft. Unter anderen hieß es: sei mäßig in allen Dingen; iß gute, nahrhafte Speisen und hör auf zu essen, wenn Du noch Appetit hast; geh rechtzeitig ins Bett und schlaf nicht bis in den späten Morgen hinein; setze Dich nie in Zugluft; verhüte plötzliche Abkühlung und Du wirst kein Fieber haben; sorge Dich nicht, denn die Dinge sind nie so schlimm wie sie aussehen; achte auf Deinen Stuhlgang. Dies sind gute Regeln die, wenn befolgt, viel zur Erhaltung guter Körperwiderstandskraft beitragen. Laut neuesten Erfahrungen in der Wissenschaft sollen gewisse Vitamine sehr hilfreich sein, weil sie für gesunde Körperhaut und Schleimhaut wichtig sind. Wir beziehen uns hauptsächlich auf Vitamin A und C und auf gewisse Bestandteile des Vitamin B Komplex. Unter den guten Nahrungsmitteln, auf die sich unsere Großeltern bezogen, sind Milch, Butter, Eier, Fleisch, Vollkorn, Nüsse und grüne Gemüse, in welchen diese Vitamine reichlich vorhanden sind.

Gute Körperwiderstandskraft wehrt viele ansteckende Krankheiten ab

Ein gutes Mittel gegen schwitzende Füße.

Die sauber gewaschenen Füße reibt man mit je einem frischen Eiweiß ein und umwickelt sie vor dem zu Bett gehen. Dieses einfache Mittel hat schon vielen geholfen.

Einer, dem es auch geholfen hat.



Nur treu

Was Christine bei ihrer Herrschaft erlebt.

Vier Erzählungen. Von Helene Hübener

(Fortsetzung)

14. Sonntag nach Trinitatis.

Als ich am vorigen Sonntag beim Schreiben war, klopfte es. Das ist etwas so Außergewöhnliches, daß ich erschrocken auffuhr. Die Tür öffnete sich und vor mir stand die alte Freundin meiner Frau, dieselbe, durch welche wir hieher gekommen. Ich habe diese alte Dame erst wenig erwähnt; sie kommt selten zu uns, da ihr das Gehen schwer fällt. Um so mehr wunderte ich mich, daß sie die steile Treppe erstiegen hatte. Sie setzte sich und holte tief Atem. Dann sah sie sich im Stübchen um und sagte: „Also hier verbringt Fräulein Christine ihre freie Zeit? Was schreiben Sie denn da?" Ich wurde verlegen und legte errötend die Schreiberei beiseite. Sie fragte nicht weiter, sondern freute sich über die schöne Aussicht aus dem Fenster und sprach freundlich mit mir von diesem und jenem. Ich merkte ihr jedoch an, daß sie noch etwas Besonderes auf dem Herzen hatte. Plötzlich sagte sie: „Unten gefällt mir's nicht, Christinchen. Wollte der lieben Frau Pfarrer eine Freude mit meinem Besuch machen und finde diesen Monsieur, der den Angenehmen bei den Damen spielt. Eben jetzt ist er im Garten vor dem Hause mit ihnen im besten Gespräch. Sie haben mich nicht bemerkt und da ich Sie nicht unten fand, bin ich heraufgekommen, um mit Ihnen einige Worte im Vertrauen zu sprechen. Ich muß Ihnen nämlich sagen, daß man hier im Ort schon den Namen dieses Herrn mit dem Hannas zusammen ausspricht; es sollte mir des Kindes wegen leid tun, wenn ein Gerede entstünde. Eines jungen Mädchens Ruf ist durch den leisesten Hauch befleckt, und hier kommt noch dazu, daß sie als Lehrerin sich nicht den geringsten Makel in dieser Beziehung darf zu schulden kommen lassen. Sagen Sie, kommt der junge Herr öfter zu Ihnen"? Ich sagte, ich müsse der Wahrheit die Ehre geben und gestehen, daß er in letzter Zeit seine Besuche häufiger wiederholt habe, daß die gute Frau Pfarrer leider in dieser Sache nicht klar sehe, auch wohl Hana gegenüber etwas schwach sei. Ich bat die alte Frau Rätin, als Freundin einmal mit meiner Frau im Vertrauen über diese Angelegenheit zu sprechen. Schon am Montag, während Hanna in der Schule war, ist dies geschehen. Frau Pfarrer hat geweint, Hanna aber erzählte mir freudestrahlend: Tante Rätin wünsche, daß sie mit der Mutter in den Herbstferien eine kleine Reise mache, sie habe Reisegeld geschenkt und so wollten sie Onkel und Tante in K. besuchen. Charlotte käme auch nach Hause. Zu mir aber sagte die alte Rätin, als ich ihr die Zeitung brachte: „Christine, nun geht's auf die Reise, und wenn sie wiederkommen, ist das Feld geräumt; ich hörte heute, Monsieur wolle nächstens unsern Ort verlassen." — Ich möchte jubeln, so glücklich bin ich, Hanna wird neue Eindrücke empfangen, und wenn sie wiederkommen, wird es sein, als ob alles ein böser Traum gewesen.

16. Sonntag nach Trinitatis.

Seit acht Tagen bin ich allein. Mir ist die Zeit im Fluge vergangen. Es gab im Garten allerlei zu tun, morgen will ich mit dem Reinigen des Hauses beginnen, damit die Heimkehrenden am Sonnabend alles blank finden. Monsieur hat sich gar nicht blicken lassen; es heißt, er habe H. verlassen, hoffentlich auf Nimmerwiedersehen. So wird Hanna sich der törichten Gedanken entschlagen und ihres Berufes, wie früher, mit Ernst warten.

17. Sonntag nach Trinitatis.

Nachdem ich gestern frische Blumen in die Vasen gesteckt und den Kaffeetisch gedeckt hatte, ging ich um 4 Uhr nach dem Posthof, um die lieben Reisenden abzuholen. Während ich vor dem Postgebäude warte, sehe ich am Fenster des Wartezimmers einen Herrn stehen. Es war der unvermeidliche Monsieur. Mein Schreck und Aerger war groß; ich sandte wütende Blicke nach dem Fenster hinauf. Was hatte er hier zu suchen? Wollte er dem jungen Herzen aufs neue Unruhe machen? Wie konnte er es wagen, sie öffentlich von der Post abzuholen? Diesmal hatte ich mich getäuscht. Die von hier abgehende Post fuhr vor. Monsieur trat in Begleitung eines andern Herrn heraus und bestieg, eine Reisedecke über dem Arm, einen kleinen Koffer in der Hand, die Post. Ich hörte ihn zu dem Herrn sagen, daß ein heute angekommener Brief ihn nötige, augenblicklich abzureisen. Der Postillion blies, die Post mit Inhalt rollte davon, während die ankommende von der entgegengesetzten Seite in den Posthof einfuhr. Ich faltete unwillkürlich meine Hände und seufzte aus tiefstem Herzensgrund: „Gott sei Lob und Dank!"

Da rief eine fröhliche Stimme aus dem Wagen: „Mütterchen sieh, was unsere Christine für ein strahlendes Gesicht macht!" Ja, das strahlende Gesicht mochte wohl der Ausdruck der inneren Empfindung sein, denn in mir strahlte alles. Ich war glücklich, daß ich meine Frau und Hanna wieder hatte, und noch glücklicher, daß der Monsieur, der nicht hieher gehört, unserm Gesichtskreis entrückt war. Mir erschien auf einmal alles in verklärtem Licht. Die Herbstsonne warf ihre goldenen Strahlen im Scheiden auf die buntgefärbten Blätter der Gärten, hie und da blühten noch vereinzelte Rosen, dagegen gab es Astern und Georginen in Fülle. Wir schritten schnell unserm Hause zu. Hanna erzählte von allem Erlebten; auch Frau Pfarrer rühmte, wie erfrischend und herzstärkend die Reise gewesen. Hanna war ganz voll von Charlotte, die, auch Lehrerin, sich sehr für die Schule interessiert hatte. Hanna beschäftigte sich den ganzen Abend mit ihrem Studium und mit Verbesserung des Lehrplanes. Von Monsieur de Pierre war nicht mehr die Rede.

18. Sonntag nach Trinitatis.

Alles ist wieder im alten Geleise. Die Kinder lernen fleißig und Hanna ist wieder mit Eifer bei der Sache. Frau Pfarrer und ich haben hinreichend im Garten und Haus zu tun. So leben wir alle der Pflicht, halten unsere Abend- und Morgenandacht, nehmen an den schönen Gottesdiensten Teil und führen, wie fast alle Einwohner hier, äußerlich ein christliches Leben. Gott helfe uns, daß wir auch innerlich mehr und mehr zu ernsten Christen heranreifen! Die äußere Gewohnheit tut's nicht; der Ort, an dem wir leben, tut's auch nicht, und sei er ein reichgesegneter. Nur wenn unser Herz Jesum ergreift als seinen Erlöser und Seligmacher, dann löst es sich innerlich von der Welt und ihrem Treiben, dann wird das „Ich" in uns gekreuzigt, wir sehen nichts, denn Jesum allein. Dann ist unser Herz der gesegnete Ort, ein Tempel Gottes. Das schenke uns, du treuer Gott, aus Gnaden! Mache auch das Herz unserer Hanna, das noch wie ein schwankendes Rohr vom Winde hin und her getrieben wird, fest; denn „es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade."

22. Sonntag nach Trinitatis.

Es ist ein eigen Ding, welch verschiedenen Einfluß die Freunde auf den Menschen ausüben. Mir fällt es besonders bei meiner lieben Frau und bei Hanna auf. Frau Pfarrer ist kein selbständiger Charakter, sie bedarf einer sichern Hand, die sie leitet. Ich wollte, sie könnte mit der alten Frau Rätin zusammenwohnen. Deren Einfluß ist wie der eines guten Engels, während Fräulein Behrens zerstört, was die alte Dame aufbaut. Die letztere ist eine Neuigkeitskrämerin; sie geht gerne hin und her in den Häusern und sammelt Stoff, den sie verarbeiten kann. Es geschieht äußerlich ganz in ehrbarer Weise; sie würde empört sein, wenn man sie nicht für eine gute Christin halten würde, und doch ist oft in ihren Reden ein verborgenes Gift. Mir scheint ihr Umgang für junge Mädchen, wie unsere Hanna, gefährlich. Hanna schließt sich mehr an sie an, als gut ist. Sie hat zweimal in der Woche Klavierstunden bei ihr; aber schon diese beiden Stunden hatten im Sommer genügt, die Bekannschaft mit Monsieur weiter gehen zu lassen, als statthaft war. Nun ist er fort, es stehen keine Begegnungen dort zu befürchten; aber — das Schwatzen über ihn kann ebenso schaden, mir kommen immer wieder sorgende Gedanken. Fräulein Behrens war kürzlich abends zum Tee bei uns. Als sie ging, flüsterte sie Hanna etwas zu. Diese wurde rot und sagte: „Monsieur?" Darauf nickte das Fräulein, lachte und verschwand. Steht sie etwa noch brieflich mit ihm im Zusammenhang? Ich will nicht weiter darüber grübeln, sondern lieber an die prächtige Frau Rätin denken, die ich seit jenem Tage, als sie in meinem Stübchen erschien und dann so energisch bei uns eingriff, doppelt liebe und verehre. Vor ihrem lauteren Wesen muß sich jede Lüge und Unwahrheit verstecken. Sie ist vermögend, wendet aber ihren Reichtum zur Ehre Gottes an und ist die Wohltäterin der Armen.

Ich habe hier auf Freunde gewonnen, die ich erwähnen muß; es ist der Hausbesitzer und seine Frau, alte Leute, welche den obern Stock unseres Hauses bewohnen. Sie hatten früher ein Geschäft wie meine Eltern, haben sich aber jetzt zur Ruhe gesetzt und leben von ihren Zinsen. Sie sind beide fromm und gottesfürchtig und wandeln in Gottes Geboten. So ist es nicht zu verwundern, daß sie mich oft an meine Eltern erinnern und ich deshalb gern mitunter ein Stündchen mit ihnen verplaudere. Eben noch war ich bei ihnen. Da saßen die Alten in Festtagskleidern und lasen in der Bibel. Sie hatten das heilige Abendmahl mitgefeiert, auf ihren Angesichtern lag ein himmlischer Friede. Wie traulich und schön war es bei ihnen! Der Alte saß so gerade und steif auf seinem Stuhl wie ein Jüngling. Als ich fragte, warum er sich nicht ein wenig anlehne, rief das Mütterchen: „Das tut er nie, wenn er den Festrock an hat; er denkt, der Rücken könnte schäbig werden." — „Und sie", fuhr der Alte fort, „macht es gerade so, wenn sie die Festtagshaube auf hat."

Sie haben ein warmes Herz für meine Herrin und Hanna, können nicht oft genug hören, wenn ich ihnen von dem reinen Glück der Frau Pfarrer erzähle, und wie dasselbe so schnell zerstört wurde. Sie finden es ganz begreiflich, daß ich die Frau nicht verlassen habe, wenn ich auch nur Geringes für meine Leistungen bekomme. Aber ich habe ja mein kleines, elterliches Erbteil dazu u. bedarf nicht mehr. Wie könnte ich je mein Versprechen, das ich dem sel. Herrn gegeben, brechen? Gott helfe nur, daß ich treu und immer treuer werde.

Der 2. Advent.

Nun läuten die Adventsglocken uns Frieden und Freude ins Herz hinein. Die selige, fröhliche Weihnachtszeit ist wieder da, wo jedermann singt: „Macht hoch die Tür, die Tor' macht weit!" Aus allen Häusern ertönen Advents- und Weihnachtslieder. Auch wir singen fleißig, Hanna übt mit den Kindern Gesänge ein. Frau Rätin hat uns auf heute Abend eingeladen; wir wollen Rosen und Lilien machen für die großen Christbäume, die am heiligen Abend in der Kirche angezündet werden. Eben ruft meine Herrin, daß wir gehen wollen. Ich habe mich noch nie so auf Weihnachten gefreut, wie in diesem Jahr. Gott reinige unsere Herzen und mache sie bereit, daß der König der Ehren einziehen könne!

Am heiligen Abend.

Heute morgen gab es noch viel zu schaffen. Auch Frau Pfarrer und Hanna waren sehr emsig, da sie gestern abend erst spät heimkehrten von Fräulein Behrens, welche sie zum Tee eingeladen hatte. Mutter und Tochter redeten viel leise zusammen, was mir nicht auffiel, da es zu Weihnachten immer Heimlichkeiten gibt. Ich habe auch welche. Für Frau Pfarrer habe ich ein Paar feine Strümpfe gestrickt, für Hanna habe ich weiße Leinwandkragen genäht, die sie sich gewünscht.

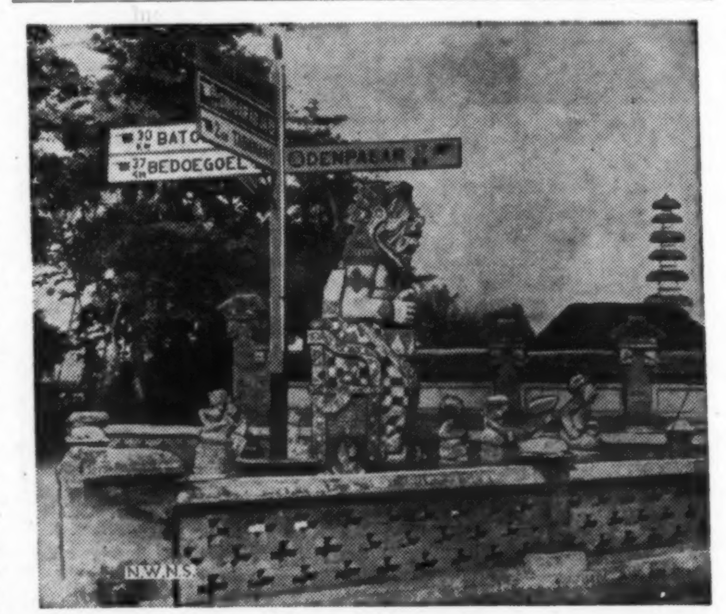
(Fortsetzung folgt.)

Einer bußfertigen Seele wird die Schmach unerträglich, die sie durch ihre Stellung und durch ihr Leben dem Herrn bereitet hat.

Jes. 63, 7—19.

* * *

Wer die Fehler der Andern nicht bemerkt, der kennt seine eigenen.



Eine Wegscheide in niederländisch Ost Indien.

WESTERN FARMERS TO GROW FUTURE RUBBER SUPPLIES

Line Elevators to Assist in Creating New Cash Crops

Production of synthetic rubber from wheat starch and natural rubber from the kok-sagyz plant, a member of the dandelion family which it is believed can be grown in Canada, was forecast at the eighth annual National Farm Chemurgic Conference just held in Chicago, according to Cecil Lamont, of Winnipeg, on his return from attending the conference on behalf of the Line Elevators Companies. More than 300 representatives of agriculture, industry, science and the United States Government attended.

"Manufacture of power alcohol from wheat and corn is developing rapidly in the United States", Mr. Lamont said. "Two plants at Peoria have been converted from the manufacture of beverage to power alcohol. These plants will consume 1,500,000 bushels of corn and wheat annually and will have a daily output of 105,000 gallons of alcohol for war uses. Manufacturing processes have been improved and actual production and plant costs are substantially less than figures recently reported to the Canadian public."

"The four regional laboratories erected by the United States government at a cost of $5,600,000 are now in full operation. In addition to experimenting in most economical means of producing power alcohol from wheat and other farm crops new industrial and war uses for farm products are being sought by the 800 research chemists engaged in these laboratories. At two of these laboratories research is being carried on into finding industrial uses for wheat. Experiments are directed to fibres obtained from wheat proteins and to wheat starches. Dr. Henry G. Knight, director of the laboratories predicted that rubber tires will be developed from wheat and corn starches within a few years time. Low cost building materials will be developed from straw and other farm wastes. Methods are being developed for economical deydration of vegetables and meats to conserve tin and shipping space in movement of these goods overseas. Cotton is benig processed to replace rubber fire-hose and imported leather tanning materials are being replaced from a product of the hemlock tree and which is plentiful in British Columbia. A gallon of milk now makes a hat and millions of yards of synthetic wool, made from skim milk, are being used in the manufacture of blankets, suits, socks, sweaters and a score of things. Fifteen million yards of "milk wool", or aralac as it is know, are now being manufactured monthly to relieve the wool shortage.

"Steps are being taken immediately by The North-West Line Elevators Association to obtain seed of the kok-sagyz plant for experimental planting in Western Canada", Mr. Lamont said. The agricultural department of the association will plant test plots as soon as the seeds are available and the results of these experiments will be made available to the public. This particular type of dandelion has, so far, been grown only in Russia. It was first discovered in 1931 around Tien Shan, Kazakstan, near the border of China. The root of the plant originally contained six to 12 percent of raw rubber. Experimenters have increased the yield of rubber to 27%", Mr. Lamont reported.

"In 1929 the Russian Government set about to make the country independent of imported rubber supplies. More than 100,000 different plants of the country were investigated and which resulted in the discovery of the rubber-bearing member of the dandelion family. Today more than half the rubber produced in Russia comes from the kok-sagyz plan. Production has increased from 2,250 acres in 1932 to proposed plantings of 2,500,000 acres in 1942. Dr. Paul J. Kolachov, Russian scientist who attended the Chicago meeting, reported that work had been done in acclimatizing the plant from southern to northern Russia. He contends that the plant can likewise be grown in various areas of Canada. The United States government is also experimenting with the production of natural rubber from the Guayule plant but as this can be grown only in the semi-tropical areas of the United States it has less interest to Canada."

"If the kok-sagyz dandelion can be grown on a commercial scale in Western Canada it has great possibilities of adding another important source of cash income for the farmer", said Mr. Lamont. As seed for the plant must be imported from Russia Mr. Lamont has already left for Ottawa to ascertain if the Dominion Government can arrange to have supplies of the seed released by the Russian government and transported by air to Canada in time to conduct experimental plantings this year.

In Ottawa Mr. Lamont will again urge the Dominion gavernment to establish a Western division of the National research council. "This was first proposed more than three years ago by The North-West Line Elevators Association. Its purpose would be to develop new industrial and war uses for western farm crops in order to bring additional needed cash income to farmers. Russia started solving its rubber problem more than 12 years ago and in 1939 produced 50,000 tons of rubber synthetically and from the kok-sagyz plant. No doubt this production has been increased materially since that time. By the end of 1942 the United States plans on production of 120,000 tons of synthetic rubber. Normal annual domestic rubber requirements of the United States are 562,810 tons. More intensive research is urgently needed in Canada to meet immediate war requirements and to prepare for post-war agricultural problems", the Line Elevators spokesman said.

MORE BARLEY NEEDED in 1942.

To fill the British quota Canada must produce and ship, in the form of bacon, some 5,250,000 hogs. In addition, Canada needs about 2,000,000 hogs for home consumption; in all, this country must produce some 7,250,000 hogs.

The National Barley and Linseed Flax Committee estimate that it will require about 145,000,000 bushels of barley to feed these hogs; about another 18,000,000 bushels to supply the maltsters and millers, and provide seed for the farmers; in all, Canada should produce about 160,000,000 to 165,000,000 bushels. Eastern Canada produces about 20,000,000 to 25,000,000 bushels. This leaves about 140,000,000 bushels to be produced in Western Canada. Last year this area produced about 100,000,000 bushels. To increase this to 140,000,000 bushels means that 2,000,000 acres more must be planted to barley in 1942. This with the amount required for export, and a reserve supply, will require over 2,500,000 acres increase.

This means a definite switch form wheat to barley. To insure that the farmer will not lose by this change, the government has guaranteed a price of 60 cents a bushel, basis No. 2 C.W .Sixrow in store Fort William, and a $2.00 per acre bonus. If fed to hogs it is estimated that the barley will be much more profitable; about 72 cents per bushel, plus the $2.00 per acre bonus.

It is therefore not only patriotic but profitable to increase the barley acreage. Each farmer should attempt to about double the acreage.

National Barley and Linseed Flax Committee.

Nachrichten der Tagespresse.

Montag, den 30. März: Weitere Nachrichten werden von der Tagespresse über den Angriff auf die deutsche U-Boot Basis in St. Nazaire berichtet. Sie berichten, daß Bilder genommen seien, die die schweren Beschädigungen bestätigen, und der Hafen soll für ein Jahr aus dem Dienst ausgeschaltet sein.

Im hohen Norden gab es einen Kampf zwischen britischen und russischen Kriegsschiffen, die einen Convoy bewachten und deutschen Kriegsschiffen, die den Convoy angriffen, wobei ein deutscher Zerstörer versenkt wurde, wie auch Berlin bestätigt. London sagt, daß wohl auch 3 deutsche U-Boote vernichtet wurden. Deutschland behauptet, daß 2 Schiffe des Convoys mit Kriegsmaterial von Amerika versenkt wurden.

Lübeck war das Ziel sehr schwerer Luftangriffe, wie auch Berlin es berichtet.

Die Verhandlungen in Indien gehen weiter. Sir Cripps Angebot wird von den verschiedenen politischen Gruppen studiert.

In Neu Guinea mußten die Japaner rasch zum Rücktritt übergehen, um der Ueberschwemmung zu entfliehen.

In die Türkei wurden weitere amerikanische Bombenfluggeuge von türkischen Piloten geflogen. Ob die Türkei wird aus dem Kriege bleiben können, wird der Frühling wohl beweisen.

In Rußland ist der schwere Kampf entbrannt.

In Burma zieht sich alles zum schweren Entscheidungskampf zusammen.

Dienstag, den 31. März: Der Kampf in Burma ist entbrannt, und die Lage ist kritisch, denn die Japaner haben eine große Uebermacht in den Kampf geworfen, und die Zahl der Eingeborenen, die auf Japans Seite kämpfen, wächst. Dazu behaupten die Japaner die Luft mit ihren Flugzeugen.

Moskau berichtet, daß es einen wichtigen Punkt in der Leningrad Umlagerungszone genommen habe. Doch werfe Deutschland sehr große Verstärkungen nach der Ostfront.

Vatican berichtet, daß Japan einen Gesandten zum Vatican schicken werde.

Auf den Philippinen ist der schwere Kampf entbrannt. Die Japaner greifen mit neuen großen Bombenflugzeugen alle amerikanischen Stellungen an, und eine Offensive wird erwartet.

Die Verhandlungen in Indien stehen vor dem Zusammenbruch. Doch hofft man auf einen Kompromis. England verspricht die Dominionrechte nach dem Kriege, die ganze Wehrsage soll aber bis zum Kriegsende in britischen Händen bleiben.

Mittwoch, den 1. April: Deutschland wirft neue Millionen an die russische Front, wo etwa 5 Mill. deutsche Soldaten für den Kampf bereit stehen. Ihnen gegenüber sollen etwa 7 Mill. russische Soldaten stehen. Der Kampf ist entbrannt an der ganzen Front, und der Ausgang wird in 2 bis 3 Wochen erwartet, ob die Russen halten werden können, oder ob Deutschland es gelingen wird, durchzubrechen, die reichen Oelquellen zu nehmen am Kaukasus, und dann nach Persien weiter vorgehen, um wie man glaubt, daß der Plan sei mit den Japanern sich dort oder am Indischen Ozean zu treffen.

In Burma haben die Japaner die Linie der Briten, Indier und Chinesen durchbrochen und die Lage ist sehr kritisch.

Die freien Franzosen haben sich unter General MacArthurs Kommando gestellt.

In den amerikanischen Gewässern werden weitere Schiffe versenkt, jetzt ist ein canadischer Frachtdampfer versenkt worden, etwa 200 Meilen südlich von Trinidad.

In Australien wird fieberhaft vorbereitet für den erwarteten Kampf, denn daß Japan bald angreifen wird, ehe zu viele und zu große Hilfe von Amerika eintrifft wird erwartet.

Die Alliierten griffen die japanischen Angriffsbasen von Australien scharf an.

Auf den Philippinen hielten die Amerikaner die Positionen.

Der Seine Fluß in Manitoba ist aus den Ufern getreten. Viele Farmer mußten ihr Heim verlassen.

Donnerstag, den 2. April: Tausende japanische Truppen landeten in dem Hafen Burmas Akyab, nur 75 Meilen von der Grenze Indiens ab, wodurch die Lage der alliierten Truppen in Burma noch kritischer wurde.

Ein titanischer Kampf die ganze russische Front entlang ist entbrannt.

Malta wird weiter fast ohne Unterbrechung angegriffen, wobei dauernd weitere angreifende Flugzeuge abgeschossen werden, ohne daß die Festung genommen wird.

Frankreichs Fabriken bei Paris waren wieder das Ziel schwerer englischer Luftangriffe.

Deutschland greift auch England wieder schärfer an, so daß mit dem Versuch einer Invasion gerechnet wird.

Es wird mit einem Angriff von der See aus auf den Hafen Moresby in Guinea gerechnet.

Freitag, den 3. April: Die britischen Truppen ziehen sich in Burma zurück.

Britische Flieger griffen die deutschen Stützpunkte bei Paris sowie in Deutschland selbst scharf an.

In Frankreich sind in letzter Zeit verschiedene Verhandlungen abgehalten worden. Man wollte den früheren Vice-Premier Laval wieder in die Leitung der Geschicke Frankreichs setzen, doch soll Marschall Petain es zurückgewiesen haben.

Der neue Präsident Chilis sagte in seiner Einführungsrede, daß Chili nicht mit einem sofortigen Bruch mit den Achsenmächten rechne.

Stille Freitag war im Kriege kein Stille Freitag laut Tagespresse.

Sonnabend, den 4. April: Japanische Flieger über Burma haben die Lage sehr kritisch gestaltet, da die britischen Truppen fast ohne Luftschutz dastehen. Es werden in China und Indien Flugplätze ausgebaut, um Japans weiterem Vorgehen zu begegnen.

Sir Cripps Angebot ist zurückgewiesen, doch wird weiter verhandelt, und man hofft doch noch auf einen Kompromis, besonders da Indien die Uebernahme der Schutzmaßnahmen des Landes verlangt, was ihm vielleicht nach und nach eingeräumt werden könnte.

Washington gibt bekannt, daß in den unlängst stattgefundenen Kämpfen bei Java, die U. S. ein Flugzeugschiff und zwei Zerstörer verloren habe mit etwa 700 Mann Toten, und ein Kriegsschiff sei bei Darwin verloren. Grund sei, daß zu wenig Luftschutz für die Flotte gewesen sei. Doch der Ausbau der Beschützung in Nord Australien werde das Bild umgestaltet und zu Gunsten der Alliierten ausfallen.

Britische Flieger griffen wieder das besetzte Frankreich an.

Ein deutscher Flieger war übers südwestliche England gekommen, ohne Schaden zuzufügen.

Vichy berichtet, daß deutsche Flugzeuge über Murmansk erschienen und einen Dampfer in Brand setzten.

Königin Wilhelmina von Holland sprach übers Radio zu ihren Untertanen im besetzten Holland und sagte, daß die Truppen, die die Westindien verlassen konnten, neu ausgerüstet werden, um weiter zu kämpfen.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt? Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 672 Arlington St., Winnipeg, Man., Canada.

Ich schicke hiermit für:
1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..................
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..................
(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50).

Beigelegt sind: $..................

Name ....
(Alter oder neuer Leser).

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege Bank Draft," „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Scheds.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....